4/06

AQUILA

Nr.4 (62)
Oktober-Dezember
2006

Hilfskomitee AQUILA, Unterstützung der Missionsarbeit der Gemeinden in Kasachstan und Sibirien

Gott will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 1.Timotheus 2,4

Christliche Mission ist Gottes Sache. Sie ist von Ihm begonnen, befohlen, gewirkt und überwacht. Dabei gebraucht Gott auch Menschen. Jesus Christus hat Seine Jünger damit beauftragt.

Auch wir, Christen des 21. Jahrhunderts, stehen in diesem Auftrag. In Werk der Mission wollen wir uns an Gottes Willen, Seinen Vorgaben und Seiner Art ausrichten. Die Bibel bietet auch hier ein Vorbild und Motivation! Darum geht es in dieser Ausgabe der Zeitschrift.

Wir wünschen jedem Leser Gottes reichen Segen im Erkennen des Willens Gottes in der der Frage der Mission und bei´m Ausleben dieser Erkenntnis.

Gott segne Sie im Jahre ***2007***

Der heilige Gott und die Mission

In diesem Heft:

ARTIKEL ..... SEITE .. KARTE

Missionstag 2006
Der Herr der Mission 3
Die Missionare des Heiligen Gottes 4
Lasst uns Gutes tun und nicht Müde werden 6

Reiseberichte
Viel Grund zu Danken 8 1
Befiehl dem Herrn deine Wege 9 2
Lobsinget zur Ehre Seines Namens 10 2
„Ein feines Haus“ 13 2

Mission der Gemeinden
Gesegnete Tage mit dem Jakobusbrief 15 2
Der Dienst für den Herrn bringt Freude 16 2
Der Herr ist am Werk 18 2
Ein Ort des Segens 19 7

Auf den Spuren unserer Geschichte
Erweckungen in der Geschichte des Christentums 20 4

Alte Fotos 30 9

Kindergeschichte
Das Weihnachtslied des Waisenkindes 31

Buchvorstellung 34

Dankesbriefe 35 9

Meldungen, Gebetsanliegen 36

Impressum

Herausgeber:

Hilfskomitee Aquila
Liebigstr. 8, D-33803 Steinhagen
Telefon: ***05204-888003***
Fax: ***05204-888005***
e-mail: info@hkaquila.de

Erscheint *viermal jährlich*

Konto:
Hilfskomitee Aquila
Sparkasse Bielefeld
BLZ 480 501 61
Kontonummer 44 112 480

Ansprechpersonen:

- *Jakob Penner*
- *Woldemar Daiker*

- *Peter Bergen*
  Tel.: 0 26 31 - 5 37 92
  Fax: 0 26 31 - 5 37 41

- *Erich Liebenau*
  Tel. 0 62 33 - 4 25 05

Der Herr der Mission

Bibelarbeit auf dem Missionstag 2006

Dies ist gut und wohlgefällig vor Gott, unserem Heiland, welcher will, dass allen Menschen geholfen werde und sie zur Erkenntnis der Wahrheit kommen. 1. Tim. 2,3-4

Gott will allen Menschen helfen, nicht nur für eine bestimmte Zeit. Er verrichtet Sein Werk im Maßstab der ganzen Welt. Viele von uns sind die Frucht der Mission, die Gott ausrichtet. Er will uns, die wir durch Jesus Christus errettet sind, gebrauchen, um diesen Dienst weiter zu tun. Der Apostel Paulus sagt uns, dass wir Botschafter an Christi statt sind und diese frohe rettende Botschaft Jesu weitergeben dürfen. Jesus Christus ist der Sendende und er sendet die Gemeinde aus: „Gleich wie mich mein Vater gesandt hat, so sende ich euch" (Joh. 20,21).

Wir wollen heute nicht nur an die Vergangenheit, sondern an die Aufgabe, die auf uns zukommt, denken. Jede Generation, die im Reich Gottes gewirkt hat, hat denselben Befehl, dasselbe Ziel und denselben Herrn.

Wir wissen, dass Gott Liebe ist und Liebe ist immer tätig. So ist Gott tätig in Jesus Christus. Er hat Ihn als Seinen eingeborenen Sohn gesandt. Mit Ihm hat Er nicht etwas hingegeben, sondern das Liebste, das Er hatte, damit Sein Werk weitergeführt und gesegnet werden konnte.

Es gibt verschiedene Meinungen über die Mission. Die Anweisungen aus der Sicht Gottes sind so: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden. Darum gehet hin und machet zu Jüngern alle Völker: Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes und lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe. Und siehe, ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende" (Mt. 28,18-20). „Gehet hin in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur!" (Mk. 16,15) „Aber ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfangen, der auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen sein in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an das Ende der Erde" (Apg. 1,8).

Gott der Herr wusste, dass die Menschen vor dieser großen Aufgabe irgendwie zurückschrecken und Angst haben würden, wie die Kundschafter in Kanaan. Damals waren zwölf Männer gegangen, um das Land zu besichtigen und nur zwei von ihnen sagten, dass sie mit dem Herrn das Land besiegen könnten. Deshalb sagt Jesus: „Siehe, ich bin bei euch alle Tage, bis an der Welt Ende." Das gilt auch für die Missionsarbeit: Er will bei uns bleiben und uns helfen. Der Herr kannte sowohl die große Aufgabe, die dieser Missionsauftrag bedeutet, als auch die kleine Kraft der Jünger und auch bei uns heute.

Vor Seinem Sterben hat Er Seine Jünger getröstet: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost – ich habe die Welt überwunden!" (Joh. 16,33). „Ihr aber seht euch vor! Denn sie werden euch den Gerichten überantworten, und in den Synagogen werdet ihr gegeißelt werden, und vor Statthalter und Könige werdet ihr geführt werden um meinetwillen, ihnen zum Zeugnis. Und das Evangelium muss zuvor gepredigt werden unter allen Völkern. Wenn sie euch nun hinführen und überantworten werden, so sorgt euch nicht vorher, was ihr reden sollt; sondern was euch in jener Stunde gegeben wird, das redet. Denn ihr seid's nicht, die da reden, sondern der heilige Geist" (Mk. 13,9-11).

Wir sind gesandt worden, aber der Herr ist mit uns. Er sorgt für uns und legt uns die richtigen Worte in den Mund. Also sind wir nur die Ausführenden, aber die Kraft und die Weisheit und alles, was wir dazu brauchen, ist der Herr. „Denn die Liebe Christi drängt uns", wie der Apostel Paulus sagt.

Ich möchte dabei vier Punkte unterstreichen:

1. Jesus ist größer und stärker, als die Welt. Darum schickt Er uns in einer bewussten Vollmacht, Er verschweigt uns nicht, dass wir Bedrängnis haben werden und vor Richter gestellt werden, aber Er sagt uns, dass Er größer ist. Das soll uns Mut machen für unsere Aufgaben in der Zukunft. Vielleicht wird es uns so ergehen wie Mose: „Herr, ich kann das nicht. Ich habe eine schwere Sprache und eine schwere Zunge. Wie soll ich das dem Pharao erklären?" Denke daran – Gott ist größer!

2. Die Erfüllung des Sendungsbefehls ist mit Leiden verbunden, aber gerade auf dem Leidensweg werden wir von Ihm zeugen können. Auch heutzutage werden Christen verfolgt, z.B. in Nordkorea, Vietnam und

„Gehet hin und machet zu Jünger alle Völker..."

„...Taufet sie auf den Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes."

Indonesien. Uns ist es gegeben, um Christi Willen nicht nur von Ihm zu zeugen, nicht nur an Ihn zu glauben, sondern auch für Ihn zu leiden. Das ist keine Strafe für uns, sondern ein Teil, das Gott uns gegeben hat. Jesus sagt: „Wäret ihr von der Welt, so hätte die Welt das Ihre lieb. Weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich euch aus der Welt erwählt habe, darum hasst euch die Welt. […] Haben sie mich verfolgt, so werden sie euch auch verfolgen“ (Joh. 15,19-20).

3. Der Herr ließ keinen Zweifel daran, dass das Evangelium einmal in der ganzen Welt gepredigt wird, auch wenn wir Menschen manchmal daran zweifeln. Diese frohe Botschaft, dieses Werk, das der Vater angefangen hat und Sein Sohn weiterführt, wird alle erreichen!

4. Gott will uns Mut machen. Er gibt uns die Zusage, dass Er der Größte ist und weil Er mit uns geht, werden wir mit dieser frohen Botschaft auch das Ziel erreichen. „Und dass gepredigt wird in seinem Namen Buße zur Vergebung der Sünden unter allen Völkern“ (Lk. 24,47).

Einige sind der Meinung, man müsse zuerst in Jerusalem alles tun, was möglich ist, und erst dann weiter nach Judäa und Samarien gehen. Aber so etwas finden wir nicht in der Heiligen Schrift. Es ist wichtig, in Jerusalem anzufangen, zu Hause, in der Familie. Aber vielleicht würde es viel zu lange dauern, bis auf diesem Gebiet alles erledigt wäre. Der Herr führte Seine Apostel anders. Als sie sich in Jerusalem zu lange aufhielten, ließ Gott eine Verfolgung zu und sie wurden zerstreut. Deshalb predigte z. B. Philippus in Samarien und Menschen bekehrten sich. Währenddessen wurde auch in Jerusalem weitergearbeitet. So wollen wir auch gehorsam sein, und dorthin gehen, wohin Er uns sendet.

Missionsdienst und Gemeindearbeit sind nicht zwei verschiedene Gleise, sondern es ist eine Arbeit. Die Missionare werden in der Gemeinde ausgebildet und erzogen. Wenn sie dann soweit demütig sind und die nötige Weisheit und Kraft haben, damit Gott sie gebrauchen kann, ist die Gemeinde befugt, sie auszusenden. So wurden Paulus und Barnabas in Antiochien für die Missionsreise von der Gemeinde ausgesandt.

Es kann in einer Gemeinde nicht gut gehen, wenn die Mission irgendwo leidet. Gott sagte zu den Jüngern und heute zu uns: „Gehet hin und verkündigt diese frohe Botschaft allen Menschen.“ Und ich möchte uns Mut machen, diese Arbeit weiter mit Freuden, im Segen und in der Kraft Gottes zu tun. Der Herr helfe uns darin!

Jakob Schneipel,
Harsewinkel

Brüder Peter Isaak und Andrej Rogalsky zu Besuch bei den Missionarsfamilien in Magadan

Die Missionare des heiligen Gottes

Beitrag auf dem Missionstag 2006

Der heilige Gott ist das Haupt eines jeden missionarischen Wirkens. Er ist ja der Herr und beherrscht alles! Sein Herrschen ist nicht von Seiner Heiligkeit zu trennen. Wir wollen uns heute über Sein Werk und die Prinzipien, nach denen es getan wird, Gedanken machen.

„Doch der Herr sprach zu ihm: Geh nur hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug, dass er meinen Namen trage vor Heiden und vor Könige und vor das Volk Israel. Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen.“ (Apg. 9,15-16)

Hier ist die Rede vom bedeutendsten Missionar in der Geschichte der Gemeinde. Durch das Wirken dieses Mannes hat der Herr ein gewaltiges Werk in dem Bau Seiner Gemeinde vollbracht. Durch diese Geschichte wird folgendes klar:

1. Missionare werden vom Herrn selbst erwählt und berufen

Sowohl das Licht, das Saulus erleuchtet hat, als auch die Stimme, die zu ihm sprach, kam von Gott. Der Herr war es auch, der zu Hananias sprach: „Geh hin; denn dieser ist mein auserwähltes Werkzeug!“ Diese Worte bestätigen noch einmal, dass Saulus – später Paulus – von GOTT SELBER erwählt, berufen und gesandt wurde! Dieses Prinzip beobachten wir in der Bibel durchgehend. Kein Prophet oder geistlicher Führer des Volkes Gottes ist es aus eigenem Willen geworden. Wir brauchen nur an Abraham, Mose, Aaron, Josua, Daniel, Jesaja, Jeremia, Hesekiel und viele andere zu denken, und wir werden erkennen, dass dieser Grundsatz immer erfüllt wurde! Nicht selten geschah es sogar, dass der Herr diejenigen, die eigenwillig diesen Platz einnehmen wollten, streng bestrafte.

2. Der Herr selbst kümmert sich um Seine Diener, ER redet mit ihnen und ER erzieht sie.

Paulus hatte noch gar nicht angefangen, dem Herrn zu dienen, und der Herr sagte schon: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muss um meines Namens willen." Petrus litt noch unter den Folgen seiner Verleugnung, Jesus aber sagte ihm schon: „Als du jünger warst, gürtetest du dich selbst und gingst, wo du hin wolltest; wenn du aber alt wirst, wirst du deine Hände ausstrecken, und ein anderer wird dich gürten und führen, wo du nicht hin willst." (Joh. 21,18) Durch das Wort Gottes können wir manche Geheimnisse Seines Wirkens auf Erden erkennen.

3. Der Herr baut Seine Gemeinde durch Seine Diener

An die Epheser schreibt Paulus: „Mir, dem allergeringsten unter allen Heiligen, ist die Gnade gegeben worden, den Heiden zu verkündigen den unausforschlichen Reichtum Christi…" (Eph.3,8-11). Und zu Apostel Petrus sagt Jesus: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Gemeinde bauen, und die Pforten der Hölle sollen sie nicht überwältigen" (Mt. 16,18).

Ich möchte nun die praktische Seite des Missionarlebens beleuchten. In diesem Sommer fuhren wir zusammen mit einem Bruder aus unserer Gemeinde nach Magadan. Zwischen Deutschland und dieser Stadt liegen zehn Zeitzonen. Magadan ist vielen als Verbannungsort bekannt. Fast 80 Millionen Häftlinge mussten zu ihrer Zeit das raue Klima dieses Landes kennen lernen. Millionen haben dort ihr Leben gelassen. Das Land überrascht durch seine raue Schönheit. In dieser Gegend gibt es etliche kleine Gemeinden und Gruppen von Gläubigen. In der Stadt Magadan ist eine kleine Gemeinde mit etwa 20 Mitgliedern und einem kleinen Bethaus. Zurzeit lebt im Bethaus ein Missionarsehepaar, etwa im Alter von 30 Jahren. Die Frau, Tanja, hat gesundheitliche Probleme: nach einem Verkehrsunfall hat man bei ihr acht Brüche im Brustkorb festgestellt. Ihr Zimmer ist vom Hauptraum durch eine leichte Wand getrennt. Daneben ist noch ein kleines Zimmer mit einem Sofa, vor dem noch ein halber Meter Platz ist. In diesem Raum wohnt eine junge Schwester, die nach Magadan gekommen ist, um dem Missionsehepaar beizustehen.

Die Stadt Magadan in der Kolyma - ehemaliger Verbannungsort von Millionen Häftlinge

Außerdem sind im Haus immer Besucher. Es hängt wahrscheinlich mit den schwierigen Lebensverhältnissen im Norden zusammen, die die Menschen zwingen beieinander Hilfe zu suchen. Das Bethaus ist ein Ort, wo man Gemeinschaft haben und über seine Sorgen, Nöte und Probleme sprechen kann. Die junge Familie hat praktisch kein Privatleben, immer ist jemand zu Besuch da. Es bleibt fast immer jemand zum Übernachten, mal Glaubensgeschwister, mal einfach Vorübergehende.

Jetzt wird in Magadan noch ein Bethaus gebaut. Man will dadurch bessere Bedingungen für die Gottesdienste und auch bessere Lebensverhältnisse für die Missionarsfamilie schaffen. Der Bau ist bald fertig. Ob die Familie, die dort wohnen wird, es leichter haben wird, ist eine große Frage. Heute gehen die Menschen ohne Hemmungen in ein Privathaus. Ins Bethaus werden sie noch freier gehen – es gehört ja scheinbar niemandem und jedem. Aber dies sind alles nur äußere Schwierigkeiten.

Es gibt auch noch andere Probleme. Die Christen in Magadan werden nur selten von anderen Gläubigen besucht und haben nur Gemeinschaft mit Geschwistern aus ihrer eigenen Gemeinde. Als wir in Magadan waren, hatten wir jeden Tag eine Versammlung, manchmal sogar zwei. Ich habe gemerkt, wie sehr die Gemeinde dort Seelsorge braucht. Jedes Gemeindeglied braucht einen seelsorgerlichen Rat oder Hilfe.

Ich habe die Missionare gefragt, wie es gekommen ist, dass sie jetzt dort wohnen. Sie teilten mit, dass sie die Berufung Gottes wahrgenommen und die große geistliche Not im Hohen Norden gesehen haben. Die Geschwister kommen aus der sonnigen Ukraine, aus einer großen Gemeinde und ganz anderen Verhältnissen. Ich bin mir sicher, dass das Leben und der Dienst in diesen schwierigen Verhältnissen des Hohen Nordens eine besondere geistliche Schule für die Geschwister sind, die ihre jungen Jahre in den Dienst für den Herrn gestellt haben.

Der Herr legt den Missionaren eine Verantwortung auf. Aber Er spricht auch zu uns über die Verantwortung, diesen Dienst zu unterstützen. Wir sind heute Zeugen davon, wie Gott

durch diesen Dienst im Norden unseres Landes die letzten Steine in dem Bau Seiner Gemeinde hinzufügt. Der Dienst dieser Missionare ist ein Zeugnis vor den Menschen, die weit von Gott sind, die keine geistliche oder sittliche Orientierung besitzen, deren Leben im Grunde genommen sehr arm und beschränkt ist. Der Herr sagte seinerzeit zu Seinen Jüngern: „Hebt eure Augen auf und seht auf die Felder, denn sie sind reif zur Ernte… Darum bittet den Herrn der Ernte, dass Er Arbeiter in Seine Ernte sende.“ Ein anderes Mal sagte Jesus zu den Jüngern: „Ihr aber habt ausgeharrt bei mir in meinen Anfechtungen.“ In diesen Worten hört man ganz klar einen Ruf. Aber es wird auch der hohe Preis genannt, den diejenigen bezahlen müssen, die diesem Ruf folgen wollen. Ich denke, dass dieses Wort auch uns heute angeht.

Peter Isaak, Slawgorod

Lasst uns Gutes tun und nicht müde werden

Die Arbeit des Hilfskomitees Aquila

Der Name „Aquila“ ist uns aus der Bibel bekannt. Das Ehepaar Aquila und Priscilla unterstützte Apostel Paulus bei seiner Missionsarbeit. Das Ziel unseres Werkes ist auch, die Missionsarbeit in Kasachstan und in Sibirien zu unterstützen.

Apostel Paulus schreibt an die Römer: „Grüßt die Priska und den Aquila, meine Mitarbeiter in Christus Jesus, die für mein Leben ihren Hals hingehalten haben, denen nicht allein ich danke, sondern alle Gemeinden unter den Heiden“ (Römer 16,3-4). Einen solchen Ruf haben wir noch lange nicht, aber wir freuen uns, dass auch wir den Gemeinden und unseren Brüdern helfen dürfen. „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten, wenn wir nicht nachlassen. Darum, solange wir noch Zeit haben, lasst uns Gutes tun an jedermann, allermeist aber an des Glaubens Genossen“ (Galater 6,9-10).

Wem helfen wir? Unsere Hilfe gilt hauptsächlich Kasachstan und Sibirien, einzelne Transporte haben wir auch in die Ukraine und nach Moldawien geschickt. Wir werden oft gefragt, warum wir gerade diese Gegenden gewählt haben. Kasachstan und Sibirien sind die Verbannungs- und Leidensorte unserer Väter und Großväter. Jetzt wollen wir dort, wo so viel unschuldiges Blut vergossen wurde, die frohe Botschaft verbreiten und die Gemeinden bei ihrem Missionsdienst unterstützen.

Wir haben mit unserer Hilfsaktion in Karaganda angefangen, aber mittlerweile hat sich unser Einzugsgebiet auf ganz Kasachstan und sogar auf einen Teil Mittelasiens ausgedehnt. Wir helfen den Mennoniten und den registrierten und nicht registrierten Baptistengemeinden. Der Herr hat uns in diesen 16 Jahren der „Aquila“-Arbeit reichlich gesegnet und wir arbeiten gut mit den einheimischen Brüdern zusammen. In Sibirien helfen wir in den Gebieten Altai, Nowosibirsk und Kemerowo, aber die dortigen Geschwister leiten die Hilfe bis zum fernen Osten weiter! Im Omskgebiet pflegen wir gute Kontakte mit der autonomen Bruderschaft, deren Vorsitzender Bruder Nikolai Dückmann ist.

Wie arbeiten wir? Wir bauen keine eigenen Strukturen auf und gründen keine neue Missionswerke und Gemeinden, sondern suchen nach Möglichkeiten, mit den vielen schon existierenden Verbänden zusammen zu arbeiten. Gott sei Dank, der Herr hat uns wirklich gnädig eine gute Zusammenarbeit mit allen Brüdern geschenkt.

Es gibt in Kasachstan viele Gemeinden, die sich danach sehnen, dass man ihnen hilft und sie unterweist, damit sie den schmalen Weg bibeltreu gehen und sich nicht der Welt anpassen. Die meisten Geschwister sind Russen, Kasachen und Ukrainer und haben eine ganz andere Mentalität als wir Deutschen. Viele sind nicht so ordentlich und arbeitsam, wie man es sich wünschen würde. Aber wenn man darüber mit den verantwortlichen Brüder spricht, meinen sie: „Wir haben keine anderen Brüder. Die Geschwister, die diszipliniert und fleißig waren, sind nach Deutschland ausgewandert. Wir müssen jetzt mit denen arbeiten, die aus den Gefängnissen gekommen sind und zehn oder zwanzig Jahre wegen ihrer Verbrechen in Haft waren. Heute sind es Gotteskinder und unsere Mitarbeiter.“

Wir unterstützen die Gemeinden in Kasachstan beim Aufbau von christlichen Alten- und Kinderheimen und eines Rehabilitationszentrums in Saran. Der Herr hat diese

Ehrenamtliche Aquila-Mitarbeiter mit Brüdern Barg, Schneider und Shurawljew

Im Jahre 2006 wurden in Steinhagen 42 Großtransporte mit verschiedenen Hilfsgütern verladen

Werke reichlich gesegnet, viele alte Leute und elternlose Kinder haben Geborgenheit gefunden und drogen- und alkoholsüchtige Menschen sind von ihren Lastern frei geworden und dienen jetzt dem Herrn.

Wie koordinieren wir unsere Arbeit? Eins bis zwei Mal im Jahr versammelt sich unser Komitee, das aus Gemeindeleitern und verantwortlichen Brüdern aus einigen Gemeinden in Deutschland besteht, um die Arbeit von „Aquila" zu besprechen und neue Ziele zu setzen. Wir fahren zwei bis vier Mal im Jahr nach Kasachstan oder Sibirien und besprechen dort mit den verantwortlichen Brüdern unsere Pläne und Nöte, Probleme und Projekte der Geschwister am Ort. In Deutschland nehmen wir Kontakte mit Gemeinden, Gemeindeleitern, Gruppen oder Einzelpersonen auf und ermutigen sie zu Einsätzen in Kasachstan oder Sibirien, helfen bei der Organisation der Reisen und der Beschaffung von Visa und Tickets.

Womit helfen wir? In diesen Jahren sind über 700 Transporte mit Hilfsgütern nach Kasachstan und Sibirien gegangen. Im letzten Jahr waren es 50 Großtransporte, davon gingen 14 nach Moldawien und in die Ukraine und 36 nach Kasachstan. Aufgrund der neuen Zollbestimmung können wir seit etwa fünf Jahren leider keine humanitäre Hilfe mehr nach Russland einführen. Insgesamt durften wir im vergangenen Jahr 772 t Hilfsgüter verschicken, davon 526 t Kleider, 41 t Lebensmittel, 606 Matratzen, 55 medizinische Betten, 236 Rollstühle, 669 Fahrräder, 50 Pkws oder Kleinbusse für die Brüder und Gemeinden zu Missionszwecken. Außerdem wurden 26 t christlicher Bücher geschickt, die in vielen Gemeindebibliotheken verteilt wurden. Wir haben auch viele Arzneimittel nach Kasachstan geliefert, aber jetzt wird die Einfuhr von Medikamenten nach Kasachstan immer komplizierter.

Seit 15 Jahren leisten wir auch finanzielle Unterstützung an Gemeinden, Kinder- und Altenheime, Druckereien und Verantwortliche für Missionsdienste. Es wird auch privat einigen Familien in Kasachstan und Russland geholfen, meistens als gezielte Unterstützung von Verwandten oder Freunden. In den letzten Jahren haben wir den Brüdern in Kasachstan und Sibirien einige Kredite gegeben, um Beschäftigungsmaßnahmen durchzuführen. In vielen Ortschaften gründen Brüder Firmen, um Arbeitsplätze für Männer und Frauen aus den Gemeinden zu schaffen. Wir haben auch schon Ausrüstungen für Autowerkstätten und Holzverarbeitungsmaschinen geschickt. Viele Geschwister haben jetzt Arbeit und können ihre Familien versorgen. Auch die Gemeindearbeit wird dadurch finanziell gefördert.

In all diesen Jahren wurden die christlichen Druckereien in Karaganda und im Omskgebiet mit Verbrauchsmaterialien beliefert. Viele Geräte und Finanzen gehen ständig an die Druckerei „Christianin", die nach wie vor geheim betrieben wird.

Wir haben auch viele PCs, Kopierer, Kassettenrecorder und Kopiergeräte versandt. Die Gemeinden in Sibirien und Kasachstan sind jetzt gut technisch ausgerüstet und können selber Bücher, Traktate und andere Schriften herausgeben.

Wir freuen uns, dass viele Familien in Kasachstan und Sibirien dank der Spenden von vielen Missionsfreunden und Gemeinden, zu Weihnachten Pakete mit Lebensmitteln bekommen.

Es gibt immer mehr Beispiele, wie Kinder aus ungläubigen Familien in den Kinderfreizeiten den Herrn gefunden haben und in die Gemeinde gekommen sind. Wir freuen uns, die Geschwister bei der Durchführung der Kinderfreizeiten unterstützen zu dürfen.

Wir möchten uns nochmals bei allen Freunden ganz besonders bedanken, die durch Gebete, Spenden und Mithilfe diese Arbeit ermöglicht haben. Das Hilfskomitee Aquila hat nur drei vollzeitlich eingestellte Mitarbeiter, aber sehr viele ehrenamtliche Helfer. Einige Rentner arbeiten jede Woche bei uns, manchmal vier bis sechs Tage in der Woche, einige von früh bis spät. Uns geht es auch nicht immer gut, wir sind manchmal mutlos, schwere Entscheidungen müssen getroffen werden, oft wird die Arbeit auch zu viel. Bitte betet weiter für unser Werk und für uns! Wir brauchen eure Gebete!

Jakob Penner, Harsewinkel

Viel Grund zu Danken

Einsatz in Altenheimen im Karagandagebiet vom 27. August bis zum 9.September 2006

Herr, ich will dir danken unter den Völkern; ich will dir lobsingen unter den Leuten. Psalm 57,10

Durch die vielen ermutigenden Reiseberichte in „Aquila“ von Geschwistern aus Deutschland, die in Kasachstan Einsätze durchgeführt haben, wurde mein Wunsch geweckt, auch an einem Hilfseinsatz teilzunehmen.

Schon früher hatte ich von der Existenz eines christlichen Altenheimes in Karaganda gelesen. Da ich im Bereich der Altenpflege ausgebildet worden bin und auch arbeite, haben mir Aquila-Mitarbeiter empfohlen, die Altenheime in Karaganda und Aktas zu besuchen. Als meine gläubige Arbeitskollegin von meinem Vorhaben erfuhr, äußerte sie spontan den Wunsch, mitfahren zu dürfen. Sie würde nach 19 Jahren gern ihre alte Heimat wieder sehen. Der Herr öffnete alle Türen und machte unsere Reise möglich. Unsere Gemeinden unterstützten uns im Gebet. Wir waren gespannt, was uns erwarten würde, da ich in Karaganda nur den Direktor des Altenheimes von einem Telefongespräch kannte. Dieser Bruder holte uns dann auch vom Flughafen ab. Das Altenheim „Dom Milosserdija“ liegt nicht in einem Wohngebiet, wie ich zuerst vermutet hatte, sondern sogar etwas außerhalb eines abgelegenen Stadtbezirks, für unsere Verhältnisse so richtig ländlich.

Im Altenheim angekommen wurden wir herzlich begrüßt. Jetzt hieß es viele neue Geschwister kennen zu lernen, Bewohner und Mitarbeiter. Leider steht ein Großteil der Bewohner noch nicht richtig in der Nachfolge des Herrn, auch wenn sie die Andachten besuchen. Das ist eine besondere Aufgabe für die Mitarbeiter und ein Gebetsanliegen für uns alle. Wir haben einander schnell ins Herz geschlossen und hatten gesegnete Gemeinschaften miteinander. Jeden Morgen um 9 Uhr, bei Schichtwechsel, fand eine Andacht für Mitarbeiter in der großen Küche statt. Zwei Bewohner waren auch mit dabei: Bruder Pawel im Rollstuhl und Bruder Andrej Petrowitsch. Danach wurde im Speisesaal eine Andacht für die Bewohner abgehalten. Abends um 19:30 Uhr gab es meistens noch eine Bibelstunde mit Austausch im Flur des Erdgeschosses. Wer konnte und wollte, nahm daran teil. Das Haus hat leider keinen Fahrstuhl. Schwester Larissa konnte etwas bei der Pflege helfen und vor allem beim Übersetzen der Packungsbeilagen von Medikamenten aus Deutschland. Ich hatte mehr praktische Aufgaben.

Bei der Kartoffenernte werden viele Helfer gebraucht

So wurde gerade während unserem Aufenthalt ein relativ großes Kartoffelfeld hinter dem Altenheim geerntet und die Kartoffeln eingekellert. Bei dieser Arbeit, vor allem beim Sortieren der Kartoffeln, halfen noch rüstige Bewohner fleißig mit. Unvorstellbar für unsere Verhältnisse in Deutschland! Auf dem Landstück, das zum Altenheim gehört, werden auch weitere Gemüsearten wie Tomaten, Möhren und Kohlsorten angebaut, alles zur Selbstversorgung über das ganze Jahr. Es gab genügend Arbeit im und am Haus. So konnten neue Gardinenstangen aus Deutschland angebracht und die Fenster von außen gestrichen werden.

Zu einem meiner schönsten Erlebnisse in Karaganda gehörte der evangelistische Einsatz in einem der Krankenhäuser der Stadt. Bruder Gena, ein junger Mitarbeiter im Altenheim, pflegt diese Einsätze seit längerem und nach Möglichkeit regelmäßig. Wenn er einige Monate nicht kommt, fragt das Pflegepersonal, wo er denn bleibe. Gott sei Lob und Dank für diese offene Tür! Andere Stationen, erzählte Bruder Gena, haben diese Einsätze mit der Zeit verwehrt. Wir sangen zu zweit ein bis zwei Lieder, nachdem Gena jeweils in den Zimmern die Patienten um Erlaubnis gebeten hatte. Dann brachte Gena eine evangelistische Kurzbotschaft. Zum Schluss verteilten wir dann Neue Testamente, auf Wunsch auch in kasachischer Sprache, und christliche Zeitschriften. Es ergaben sich auch gute Gespräche. Die Patienten waren meist sehr aufnahmebereit und dankbar. Nur in einem Krankenzimmer, in dem einige kasachische Männer lagen, waren wir nicht erwünscht.

In der zweiten Woche waren wir für einige Tage im Altenheim „Wefil“ in Aktas. Auch dort hatten wir warme Begegnungen und gesegnete Gemeinschaften unter Gottes Wort. Für die vier Männer, die dort ein Zimmer bewohnen, konnte ich einen Badetag einrichten. Sie waren sehr dankbar dafür. Larissa konnte mit ihren noch guten Russischkenntnissen wieder bei den Medikamenten helfen und war auch in der Küche nützlich.

Vor unserer Abreise erlebten wir noch eine kurze aber sehr schöne Zeit im „Dom Milosserdija“ in Karaganda. Die zum Teil jüngeren Bewohner mit körperlichen Behinderungen hatten zu uns eine besonders freundschaftliche Beziehung aufgebaut. Sie wünschen sehnlich weitere und häufigere Besuche aus Deutschland. Fast alle

dieser Invaliden haben über eine sehr schwere Vergangenheit bevor sie in dieses christliche Heim kamen, berichtet. Es wunderte uns aber immer wieder, welchen freudigen Mut sie in der Nachfolge Jesu bewiesen und wie sie sich gegenseitig unterstützten. Manches sehe ich jetzt mit anderen Augen.

Wir konnten von diesem Einsatz viele schöne Erinnerungen und viel Segen mitnehmen. Wir sind Gott sehr dankbar für das Gelingen der Reise und alle erhörten Gebete. Wir haben viel Grund zu danken.

Victor Esau, Lübbecke
Larissa Hermoni, Espelkamp

Jeden Morgen versammeln sich die Heimbewohner von „Dom Milosserdija" zu einer Andacht

Befiehl dem Herrn deine Wege...

Ein Jahr im Zentrum „Nadeshda" auf RTI

Gott hat mir in Seiner Gnade die Gelegenheit gegeben, vom 13. August 2005 bis zum 12. August 2006 in der Kindertagesstätte auf RTI in Saran tätig zu sein. Ich werde diese Zeit mit ihren Schwierigkeiten und den Segnungen Gottes niemals vergessen. In der ersten Hälfte des Jahreseinsatzes war ich viel mit Kindern, Teenagern, Jugendlichen und Einwohnern des Reha-Zentrums beschäftigt. Aber auch in den letzten Monaten durfte ich Gottes großen Segen in meinem Dienste unter den Kindern verspüren. Ich merkte, dass unsere Beziehungen immer wärmer wurden und unsere Herzen zusammenwuchsen. Kurz vor meiner Abreise nach Deutschland fragte ich die Jungs, die zu uns zum Essen kamen, wo ich „Assiki" (Schafsknochen für ein Spiel) bekommen könne. Einige Jungs boten mir Knochen für drei Tenge pro Stück an. Daneben stand ein Junge, mit dem wir oft Gespräche über sein ungehorsames Verhalten geführt haben, und sagte: „Ich schenke dir meine Assiki." Am nächsten Tag brachte er mir acht angemalte Knochen. Als ich ihm eine Bezahlung anbot, sagte er nur: „Ist schon in Ordnung. Ich war es dir noch schuldig." Hierdurch verstand ich es noch einmal sehr deutlich, wie wichtig ich den Kindern dort gewesen bin und dass unsere Gespräche nicht umsonst waren. Dem Herrn sei die Ehre dafür, dass Er Seine Kinder zur richtigen Zeit an den richtigen Ort aussendet.

Abschiedsfoto. Helene Wall mit der kasachischen Gruppe

Der Abschied fiel nicht leicht. Einige Kinder klammerten sich fest an mich und wollten mich nicht fahren lassen, andere weinten. Ein Junge sagte: „Ich rufe beim Flughafen an, damit sie dich nicht mitnehmen." Lasst uns beten, dass die Eltern dieser Kinder sich zu Gott wenden und der ausgestreute Same in den Kindern aufgehen und Frucht bringen könnte.

Der Herr schenkte mir auch noch weitere offene Türen zu einem besonderem Dienst, nämlich dem Dienst unter Kasachen. Im April fingen wir offiziell mit den Kinderstunden in kasachischer Sprache an. Wir hatten schon vorher solche Kinderstunden abgehalten, jedoch nur im engen Kreis. Da ich leider die Sprache nicht beherrsche, willigte eine andere Schwester ein, die Geschichten zu

erzählen. Ich habe mit den Kindern Spiele gespielt, Lieder gesungen, Bastelarbeiten angeleitet. Es waren immer ungefähr 3-10 Kinder da. In all meinen Dienstjahren mit Kindern hatte ich noch nie so begeisterte Schüler gehabt, wie diese. Sie taten alles gerne, hatten für alles ein offenes Ohr und Herz und konnten nie genug bekommen. Einige der Kinder sprachen nur Kasachisch und kannten nur wenige russische Worte. Es war erstaunlich, wie wir dennoch zu einander fanden und einander verstehen konnten.

Am 19. März 2006 wurde eine Wohnung zu einem Gebetshaus für die kasachischen Gottesdienste eingesegnet. Jetzt finden hier wöchentlich mindestens drei Versammlungen statt. Es war schön mit Menschen aus verschiedenen Nationen und doch einig in Gott zusammen zu sitzen und die reich gesegneten Gemeinschaften zu genießen. Einmal hatte ich eine sehr harte Auseinandersetzung mit einem Bruder. Es geschah ca. zwei Stunden vor dem kasachischen Gottesdienst und ich erwog, die Versammlung nicht zu besuchen. Aber der Herr schickte eine Glaubensschwester bei mir vorbei, die mit mir zusammen dorthin fahren wollte. Also konnte ich nicht mehr „nein" sagen. Als wir im Bus saßen, flossen mir immer noch Tränen aus den Augen, wenn ich an den Bruder dachte, mit dem ich im Unfrieden war. Da der Bruder, der den kasachischen Gottesdienst leiten sollte, krank war, vertrat ihn ein anderer. Er fing ungefähr so an: „Ich habe mich heute nicht vorbereitet, aber lasst uns zusammen die Stelle aus 1. Johannes 4 lesen." Während dem ganzen Gottesdienst spürte ich, wie der Herr zu mir redete, und als wir die Verse 20 und 21 lasen, wusste ich, was Er von mir wollte. Auf dem Heimweg konnte ich dem Bruder vergeben und bat ihn auch am nächsten Tag um Vergebung. Es war wie ein Stromschlag für ihn, aber er wollte trotzdem nicht einsehen, dass er mich ungerecht in einer Sache beschuldigte. Seit diesem Tag vergingen viele Monate, in denen ich und die kasachischen Geschwister für diesen Bruder beteten. Manchmal verlor ich den Mut dazu, weil er sich einfach nicht änderte. Doch als ich aus dem Kinderlager nach Hause kam und ihm begegnete, ging er mir nicht wie gewöhnlich aus dem Weg, sondern kam mir entgegen und fragte wie es war und ob er mir helfen könne, die Sachen nach oben zu tragen. Ich fiel vor Staunen fast um, aber ich wusste, der Herr hatte Sein Werk angefangen und würde es auch vollbringen. Der Herr erhört Seine Kinder, egal welcher Nationalität sie angehören.

Diese Menschen, die früher ohne Gott lebten und den Christen nicht selten mit ihren Worten und Werken wehtaten, sind ähnlich wie auch Apostel Paulus an Gott gläubig geworden. Es ist erstaunlich, dass gerade dieses ursprünglich muslimische Volk sich noch fester an den wahren Glauben an Gott klammert, als die „Christen". Am Anfang bestand die kasachische Gruppe aus etwa acht Personen. Jetzt, nach rund fünf Monaten, kommen ungefähr dreißig Besucher zu diesen Gemeinschaften. Die Zahl steigt und auch Menschen aus anderen Nationen möchten ebenfalls die Gemeinschaften besuchen, weil sie das wahre Licht des Herrn Jesus Christus in den Kasachen erkennen. Bitte betet für diese Glaubensgeschwister, dass sie das Licht noch vielen - vor allem Kasachen und ihren Verwandten - zeigen können und noch viele den wahren Weg zum ewigem Leben finden möchten. Betet aber auch, dass die an Gott gläubig gewordenen Geschwister treu bleiben, trotz allem Spott und Verfolgungen.

Ich danke allen ganz herzlich, die mich materiell, finanziell und auch in den Gebeten unterstützt haben. Gott möchte es Euch belohnen.

Helene Wall, Münster

Helene Wall mit den Kindern von RTI

Lobsinget zur Ehre Seines Namens...

Dirigentenseminar in Schutschinsk 2004-2006

Und als er das Volk sah, jammerte es ihn; denn sie waren verschmachtet und zerstreut wie die Schafe, die keinen Hirten haben. Da sprach er zu seinen Jüngern: Die Ernte ist groß, aber wenige sind der Arbeiter. Darum bittet den Herrn der Ernte, dass er Arbeiter in seine Ernte sende. Mt. 9,36-38

Im Herbst 2003 kamen die verantwortlichen Brüder für die Gemeinden in Nordkasachstan, Isaak Fast aus Schutschinsk und Leonid Lauer aus Makinsk, in unsere Gemeinde nach Neuwied-Gladbach mit der Bitte ein Dirigentenkurses in ihrer Region durchzuführen. Nach ihrer Darstellung war der musikalische Stand der betroffenen Gemeinden sehr mangelhaft. Von den 48 Gemeinden hatten nur 18 einen Chor, in den anderen wurde nur allgemeiner Gesang gepflegt, bei dem es nicht einmal immer jemanden gab, der den Gesang anstimmen konnte. Die Lage in den Gemeinden erschien uns dramatisch, auch dadurch, dass die Auswanderungswelle ihren Höhepunkt erreicht hatte. Fast alle Deutschen waren nach Deutschland ausgewandert, andere Geschwister waren in die USA oder nach Russland gezogen. Aus Mangel an verantwortlichen Brüdern wurde

schon überlegt, ob man das Gemeindehaus in Schutschinsk schließen sollte, in Makinsk kamen nur fünf Geschwister zum Gottesdienst, in anderen Gemeinden sah es nicht viel besser aus. In dieser Situation erreichte uns die große Bitte der verantwortlichen Brüder um Hilfe. Nach einer Beratung im Leitungskreis unserer Gemeinde wurde Andreas Friesen gebeten, die Verantwortung und Durchführung für den Dirigentenkurs zu übernehmen. Zweimal fuhren vier Brüder nach Schutschinsk für einen Probekurs, bis im Frühling 2005 die ersten 42 Schüler im Seminar angemeldet wurden und man in der Gruppe mit dem Unterricht anfangen konnte. Die Gruppe bestand zu zwei Dritteln aus Schwestern, was für uns sehr ungewohnt war, da wir der Meinung sind, dass diese Aufgabe eigentlich den Brüdern in der Gemeinde übertragen ist. Bei dieser Ausnahme schätzen wir aber die Bereitschaft der Schwestern, die Lücke, die aus Mangel an Brüdern entstanden ist, in den Gemeinden zu schließen. Man legte gleich am Anfang großen Wert auf die geistliche Zurüstung der Schüler zum Dienst. In Absprache mit einigen Brüdern wurde folgender Plan für das Dirigentenseminar zusammengestellt.

Für diese intensive Ausbildung, dreimal im Jahr jeweils eine Woche, konnten nicht immer die gleichen Brüder nach Schutschinsk fahren, man musste sich immer rechtzeitig nach neuen Lehrkräften umschauen. Wir sind dem Herrn dankbar, dass in den zwei Jahren folgende Mitarbeiter aktiv bei dem Kurs mitgeholfen haben: Peter Klaus (Bielefeld), Waldemar Dyck (Frankenthal), Otto Wiebe (Frankenthal), Olga Teske (Steinhagen), Viktor Friesen (Michelstadt), Valeri Unruh (Pfungstadt), Jakob Görzen (NR Torney), Anatolij und Veronika Saitzev (Karaganda), Konstantin Schesterikov (Koktschetav) und Paul Friesen, Waldemar Wall, Walter Flaming, Jakob Thiessen und Nikolaj Richert (NR Gladbach). Bei den Einsätzen gab es auch für die Lehrer die Möglichkeit von den Schülern zu lernen. Einige Schülerinnen nahmen ihre Kinder zum

Zeitraum	**1. Jahr / Fächer**	**Stunden**
28.03-01.04.2005	1. Lehre von der Gemeinde 2. Musiktheorie 3. Solfeggio / Singen vom Blatt 4. Klavier / Gitarre 5. Arbeit mit dem Chor	20 5 5 5 10
22.-27.08.2005	1. Das Geistliche Leben des Dirigenten 2. Musiktheorie 3. Solfeggio / Singen vom Blatt 4. Klavier / Gitarre 5. Arbeit mit dem Chor 6. Stimmbildung	20 5 5 5 10 5
24.-30.10.2005	1. Christliche Ethik 2. Musiktheorie / Gruppe 1-3 3. Solfeggio / Singen vom Blatt 4. Arbeit mit dem Chor 5. Harmonie / Gruppe 4 - 5 6. Dirigieren	20 5 5 10 5 5
1. Jahresabschnitt	Schriftliche Abrechnung für den Dienst in der Gemeinde von jedem Schüler	80
Zeitraum	**2. Jahr / Fächer**	**Stunden**
10.-14.04.2006	1. Seelsorge in der Gemeinde 2. Musiktheorie / Gruppe 1-3 3. Solfeggio / Singen vom Blatt 4. Klavier / Gitarre 5. Arbeit mit dem Chor 6. Harmonie / Gruppe 4 -5 7. Dirigieren	20 5 5 5 10 5 5
14.-18.08.2006	1. Gesang- und Musikgeschichte 2. Solfeggio / Singen vom Blatt 3. Arbeit mit dem Chor 4. Harmonie 5. Stimmbildung 6. Dirigieren	20 5 10 5 5 5
09.-13.10.2006	1. Verantwortung durch Leitung im Dienst 2. Solfeggio / Singen vom Blatt 3. Arbeit mit dem Chor 4. Harmonie 5. Praktische Übungen 6. Dirigieren	20 5 10 5 5 5
2. Jahresabschnitt	Schriftliche Abrechnung für den Dienst in der Gemeinde von jedem Schüler	80
Diplomarbeit	**Schriftliche Arbeit mit 15 Seiten**	**80**

Der praktische Unterricht während des Dirigentenkurses

Dirigentenkurs mit, da ihr Wunsch zu lernen sehr groß war, aber sie keine Möglichkeit hatten, die Kinder zu Hause unterzubringen. Für Nahrung und Unterbringung war in den Räumen der Bibelschule gut gesorgt, das Schlafbedürfnis allerdings mussten wir nach dem Kurs zu Hause nachholen.

Auf Wunsch der Leitung in Schutschinsk wurde mit jedem Schüler ein persönliches Gespräch geführt, bei dem es hauptsächlich um vier Punkte ging: das geistliche Leben des Schülers; die Stellung des Schülers zum Dienst in der Gemeinde; mögliche unbewältigte persönliche, familiäre oder Gemeindeprobleme, bei denen Hilfe anzubieten wäre; Erwartungen, Wünsche oder Vorschläge des Schülers. Ziel dieser Gespräche war, die geistlichen und praktischen Fächer möglichst gut auf die Bedürfnisse der Schüler und ihrer Gemeinden abzustimmen. In diesen Gesprächen habe ich Einblick in Menschenschicksale bekommen, die in der Nachfolge und Hingabe für Jesus bereit waren alles aufzuopfern und für mich sehr lehrreich und ermutigend waren. Jedes Gespräch wurde mit einer Gebetsgemeinschaft abgeschlossen.

Einen besonderen Gewinn bekamen die Schüler beim Schreiben der Diplomarbeit von mindestens 15 Seiten. Hier sollten ihre gewonnene Erkenntnisse, gesammelte Erfahrungen und zukünftige Einstellungen zum Dienst eingebracht werden. Manche Schüler taten sich mit dieser Arbeit recht schwer, aber mit einem inneren Gewinn und Zufriedenheit bekannten sie, wie notwendig dass für sie persönlich gewesen war. Alle Arbeiten wurden eingesammelt und in der Bibliothek zum Gebrauch für andere Leser freigestellt.

Die Schüler schätzten diese Kurse und das geistliche und praktische Wissen, das sie sich aneignen konnten. Dazu kamen die Gemeinschaften nach dem Arbeitstag in den Räumen der Bibelschule, wo sich kleinere Gruppen sammelten, man sich kennen lernen und bis in die Nacht üben und austauschen konnte. In ihren Zeugnissen, die sie zum Abschluss in einem Heft zusammenstellten, kamen zahlreiche Danksagungen und gute Erinnerungen zum Ausdruck. Eine Schwester schrieb in dies Heft:

„Ich bin Gott dankbar, dass eure Väter euch einen Schatz in Jesus Christus weitergegeben haben, damit seid ihr zum Segen für das Volk Gottes. Ich habe gesehen, dass es euch gelungen ist, die Zaghaften zu ermutigen und sie zum Dienst anzuleiten, die Müden zu stärken, sie zu unterweisen und ihren Durst an der Quelle des lebendigen Wassers zu stillen. Möge Gott sich an jedem von euch immer wieder freuen. Ihr alle seid mir sehr teuer geworden. Helfe Gott mir auch so eifrig zu sein in dem, was mir nicht so gut gelingt. Gott segne euch alle!“

Alle Danksagungen, jedes Lob und jede Anerkennung wollen wir bewusst zu Füßen unseres Herrn legen. Er ist es, der uns Gaben, Gelegenheiten, Kraft und Segen gegeben hat, Er hat uns bewahrt auf den Reisen in der Luft und auf den Straßen. Besonderer Dank gilt unseren Ortsgemeinden, den Geschwistern, die für diese Sache gebetet und sie unterstützt haben. Nicht zuletzt danken wir unseren Frauen und Familien für ihre Verzicht- und Opferbereitschaft auf den Ehemann und Vater. Der große und barmherzige Gott wird jedem seinen gerechten Lohn geben. Ihm sei die Ehre!

Andreas Friesen,
Neuwied-Gladbach

Teilnehmer des Dirigentenkurses in Schutschinsk

„Ein festes Haus“

Kinderfreizeit und Dorfeinsätze im Karagandagebiet im August 2006

Mit einem etwas mulmigen Gefühl machten wir uns in diesem Jahr an die Vorbereitungen für unseren Einsatz in Karaganda, bei der Kinderfreizeit der MBG und evangelistischen und erbaulichen Einsätzen in den Dörfern. Wir waren uns unser Schwachheit bewusst, unsere Gruppe war relativ klein und es mangelte vor allem an Brüdern. Hinzu kam, dass einer von uns gebeten wurde, während der Kinderfreizeit in dem Leitungsteam mitzuarbeiten, da keiner der wenigen Brüder vor Ort diese Aufgabe übernehmen konnte und das Team nur aus Schwestern bestand. Der Brüdermangel insgesamt ging so weit, dass diesmal sogar Schwestern die Leitung der Jungengruppen in der Kinderfreizeit übernehmen mussten. Wir sahen auch noch andere Probleme und nahmen uns extra bei den Vorbereitungstreffen Zeit zum Gebet für diesen Einsatz.

Fast eine Woche vor der Kinderfreizeit kamen wir in Karaganda an und nutzten diese Tage zu Vorbereitungen, Stadterkundung und auch zu Dorfeinsätzen in Mirnyj und Umgebung mit den Geschwistern Jakob und Irina Thiessen. Wir machten dabei Vorträge für die Gläubigen zu den Themen: „Werkzeuge in der Schmiede Gottes“ und „Das Gebet“ und hatten auch ein paar evangelistische Beiträge auf Lager, zu deren Nutzung wir aber kaum Gelegenheit hatten. Am 16. August wurden wir dann aus Mirnyj wieder in die Stadt gebracht, wo uns „Tjotja Nadja“, die Küchenfee, wie sie sich selbst bezeichnete, liebevoll mit viel Essen versorgte. Von dort fuhren wir dann weiter ins Kinderlager, wo wir am nächsten Tag die Kinder begrüßten.

Da diesmal auch Mitglieder der deutschen Einsatzgruppe an der Leitung und Gestaltung des Programms beteiligt waren, können wir darüber nun aus der Sicht des Leitungsteams berichten:

„Die Vorbereitungen für die Kinderfreizeit begannen recht früh. Schon im Frühjahr trafen sich die Mitarbeiter der MBG Karaganda, um das Thema zu besprechen und die dazu notwendigen Vorzubereitungen anzugehen. Nach einiger Zeit kristallisierte sich das Thema „Ein festes Haus“ heraus. Die Elemente des Hauses, wie Fundament, Backsteine, Mörtel, Fenster und das Dach sollten nun kindgerecht dargestellt werden. Der Bau des „festen Hauses“ sollte unser Leben vor Gott und den Menschen symbolisieren. Um die Bedeutung der Komponenten im Bau des festen Hauses zu erklären, wurden nun Begebenheiten aus der Geschichte der Urgemeinde ausgewählt und vorbereitet, um sie den Kindern zu erzählen. Z.B. ging es darum, wie Aquila und Priscilla den Apollos nach Hause einluden und ihm der Weg des Herrn genauer auslegten. Diese Geschichte sollte den Mörtel beim Zusammenfügen der Steine veranschaulichen – die Beziehungen der Gläubigen untereinander.

Das heutige Thema ist: Das Dach als Symbol für Gottes Schutz

Da viele Kinder sich nicht lange konzentrieren können, war die Kreativität der Programmgruppe täglich gefordert und auch darin die Führung Gottes notwendig.

Die Arbeit der Programmgruppe sah ungefähr so aus: Nach dem gemeinsamen Gebet mit den Kindergruppenleitern und nach dem Frühstück, während die Kinder mit dem Aufräumen der Anlage beschäftigt waren, trafen die Verantwortlichen für das Programm noch die letzten Vorbereitungen. An einem Tag wurden z.B. Luftballons aufgeblasen, die Zettel mit Fragen beinhalteten. Bei der Wiederholung des vorhergehenden Themas durften die Kinder die Ballons platzen und die Fragen beantworten. Ein anderes Mal wurden Worte aus einem Bibelvers an einen Regenschirm geheftet. Der Schirm sollte als Symbol für Gottes Schutz das Thema unterstreichen und als Lernhilfe für den Merkvers dienen. Auch die Lieder wurden vorbereitet, die wir in diesem Jahr zum ersten Mal mit einem geliehenen Beamer auf einen Schirm projizieren konnten. Bevor der Gottesdienst in der „Skinja“ (russ. Stiftshütte, so wird der Versammlungsraum in der Kinderfreizeit genannt) begann, beteten die Verantwortlichen um Gottes Gegenwart und Seinen Segen.

Nach dem Gottesdienst, als die Kinder in die AG´s liefen, traf man sich manchmal, um die Spiele vorzubereiten, die nachmittags durchgeführt werden sollten. Bei den Spielen war man dann auch vollständig eingespannt, auf den Stationen bei den Geländespielen, bei der Auswertung usw.

Abends gestaltete die Programmgruppe dann wieder den Gottesdienst und danach traf man sich erneut, um das Programm für den nächsten Tag auf die verantwortlichen Geschwister einzuteilen und dafür zu beten. Während des Gottesdienstes hatten die Mitglieder verschiedene Aufgaben: den Gottesdienst leiten, zum Anfang beten, die Geschichte erzählen, die Wiederholung des gestrigen Themas durchführen, einen Merkvers mit den Kindern lernen, mit den Kindern die Lieder singen oder dem Erzähler Hil-

festellung leisten, also z. B. die Tafel mit den Flanellbildern gestalten.

Abends, wenn alle Kinder schon zur Ruhe gebracht waren, ging jedes Mitglied der Programmgruppe in eines der Häuser, um mit den Mitarbeitern den vergangenen Tag zu reflektieren, über aufgekommene Probleme oder auch Dankesanliegen zu sprechen und dafür zu beten."

Wir müssen uns bewusst sein, dass es einen gibt, der alles zerstören will. Der Feind sorgt für Zweifel und Hindernisse, die Gott oft gebraucht um unser Vertrauen zu prüfen. Er leitete uns auch dieses Jahr durch manche Schwierigkeiten und zeigte uns immer wieder Seine Treue und Macht. Eine einfache aber wunderbare Gebetserhörung war das Wetter. Im vergangenen Jahr hatte es die ganze Kinderfreizeit durch geregnet und da die Freizeit diesmal wieder so spät im August war, befürchteten alle ein erneutes Wettertief. Deshalb beteten sowohl Kasachstaner als auch Deutsche intensiv um Sonne und Wärme für diese Woche. Und es war wirklich erstaunlich: die Woche vor der Kinderfreizeit war es kalt und regnerisch und am Abreisetag fing es wieder an zu regnen und kühler zu werden. Aber während der Kinderfreizeit hatten wir die Zeit über strahlenden Sonnenschein!

Nach der Kinderfreizeit und etwas Erholung im Gemeindehaus in der Stadt wurden wir dann nach Molodjoschny abgeholt, wo wir im Laufe der nächsten Tage an den Gottesdiensten und Jugendversammlungen beteiligt waren. Wir wurden dort sehr freudig aufgenommen. An einem Tag machten wir einen Gottesdienst in dem kleinen und sehr weit abgelegenen Dörfchen „Tälmann", wo außer unseren Autofahrern und Schwester Dinara nur zwei Besucherinnen da waren. Danach lud uns Dinara zum Tee ein und wir erlebten in ihrem Hause eine echte kasachische Mahlzeit, ganz mit den dort üblichen Sitten und Gebräuchen. Wir saßen auf dem Boden an einem ca. 30 cm hohen Tisch, tranken Tee aus breiten „Pialuschki", die immer nur halb voll gemacht wurden, weil es nach kasachischer Sitte die gröbste Unhöflichkeit ist, einem Gast die Tasse voll zu gießen. Das würde bedeuten, dass man ihn gerne loswerden will.

Die sportlichen Spiele machten nicht nur den Kindern Freude

Diesmal hatten wir auch nähere Gemeinschaft mit der Jugend im Molodjoschny. Wir hatten eine gemeinsame Jugendstunde mit einer Bibelarbeit und anschließendem Teetrinken und auch einen kleinen Ausflug mit Volleyball und anderen Spielen.

Die Gottesdienstbesucher in „Tälmann"

Die Eindrücke einer Schwester, die zum ersten Mal bei einem solchen Einsatz dabei war:

„Für mich war diese Zeit ein sehr großer Segen. Gott hat mir gezeigt, wie dankbar ich sein kann für meine Gemeinde und die vielen Möglichkeiten, die sie beinhaltet. Beeindruckend war für mich der Glaube der Menschen dort, die trotz alles Widerstandes und Schwierigkeiten Gott dienen wollen. Ich erinnere mich ebenfalls sehr gerne an die Gastfreundschaft und Freundlichkeit der Menschen in den Dörfern. In der Kinderfreizeit durfte ich viele persönliche Erfahrungen mit Gott sammeln. Immer wieder konnte ich feststellen, dass es sich bei diesem Einsatz um einen Dienst handelte, hinter dem Gott persönlich stand. Das äußerte sich z.B. in zahlreichen Gebetserhörungen. Die Einigkeit, die unter den Mitarbeitern herrschte, war für mich ebenfalls ein sehr großer Segen. Ich bin Gott dankbar, dass Er mir die Möglichkeit geschenkt hat, an diesem Einsatz in meiner Heimatstadt teilzunehmen und dadurch so viele wunderbare, verantwortungsbewusste Brüder und Schwester kennen zu lernen." (Antonia Derksen)

So war die Zeit doch ziemlich schnell vergangen und bald befanden wir uns wieder auf dem Heimweg. Trotz aller unserer Bedenken war es ein sehr guter und von Gott gesegneter Einsatz gewesen. Wir erlebten z. B. mehrere Bekehrungen unter den Kindern, worum wir auch gebetet hatten. Und wir haben einen Blick für die Not auf diesem Missionsfeld gewonnen, die uns auch weiterhin beschäftigt. Immer wieder mal wandern unsere Gedanken zurück zu den Geschwistern in Karaganda mit ihren Problemen und Schwierigkeiten und dann schicken wir ein Gebet für sie zu unserem großen Gott empor.

Katharina Willer (MBG Halver), Antonia Derksen (MBG Schieder-Schwallenberg), Anna Schütz, Maria und Taisja Weigandt, Irina Kemesch, Anastasia Wiens, Eugen Siemens, Alex Merk (MBG Weingarten), Viktor Wiebe, Lina Wiebe, Erika Wiebe, Rudolf Bauer, Georg Krampez, Elli Berg, Naemi Fast (MBG Frankenthal)

Segensreiche Tage mit dem Jakobusbrief

Bibelmarathon 2006 in Almaty

Es war noch früh an einem sonnigen Morgen, als ein dunkelgrüner Bus auf den Hof der Familie Morosow in Almaty fuhr. Ihm entstiegen die von der langen Fahrt müden Teilnehmer des Bibelmarathon aus Karaganda aus. Etwas später kamen auch die Kinder aus Almaty, Taras, Tschimkent, Petropawlowsk, Lenger und anderen, insgesamt 43 Ortschaften, an.

Als die Kinder in den hellen und gemütlichen Zimmern ihre Sachen ausgepackt hatten, begannen sie den Jakobusbrief, den sie zu Hause auswendig gelernt hatten, zu wiederholen. Sogar während des Mittagessens konnten sich einige nicht von ihrer Bibel trennen und wiederholten immer wieder den auswendig gelernten Bibelabschnitt.

Um 14:00 Uhr trafen sich alle im großen Raum. Eine Glocke kündete den Beginn des Bibelmarathons an. Nach der Begrüßungsrede von Natalia Nikolaewna Kostina, wurde der erste und schwierigste Durchgang gestartet. Jeder Teilnehmer bekam einen Umschlag mit einem Blatt, auf dem die ersten Worte von drei Absätzen geschrieben waren, die die Kinder auswendig aufsagen sollten. Außerdem sollten sie ihr Lieblingskapitel aus dem Buch Jakobus zitieren. Beim zweiten Durchgang sollten die Kinder die Bibelstelle zu verschiedenen Versen angeben. Beim dritten wurde geprüft, wie die Teilnehmer das Auswendiggelernte verstehen. Jeder musste zu einem praktischen Beispiel einen passenden Bibelvers finden. Für einige Kinder war das eine wirklich komplizierte Aufgabe.

Es war schon spät, als der dritte Durchgang abgeschlossen war und die müden Kinder ihre Zimmer aufsuchten. Die Jury begann mit der Auswertung, um die Sieger zu ermitteln.

Am nächsten Morgen nach dem Frühstück wurde eine Wanderung in die Berge unternommen. Es ist sehr schön in den Bergen von Almaty! Man merkte den Kindern die Müdigkeit nach dem anstrengenden und aufregenden Tag nicht an. Im Gegenteil – alle waren froh und munter. Das Mittagessen wurde auch im Freien eingenommen. Die frische Bergluft sorgte für guten Appetit. Nach einer Pause stiegen alle zum Wasserfall hoch, was nicht ungefährlich war. Als sich aber plötzlich Gewitterwolken am Himmel sammelten, machte man sich schnell auf den Heimweg.

Nach dem leckeren Abendbrot trafen sich alle Teilnehmer in einem großen Raum. Jetzt sollten die Ergebnisse ihrer Anstrengungen bekannt gegeben werden. Das Vorprogramm bestand aus einigen Liedern, einem Anspiel über die Zunge und verschiedenen Spielen. Endlich wurde der Vorhang zur Seite geschoben, und die Preise, die auf die Sieger warteten, kamen zum Vorschein. Das Staunen der Kinder hatte kein Ende! Den ersten Platz bekamen jeweils ein Teilnehmer aus Almaty und Karaganda. Der Preis war ein MP3-Player. Den zweiten Preis, ein Telefon, erhielt eine Teilnehmerin aus Petropawlowsk. Auf Platz drei kam ein Junge aus Lenger, den man mit einem Fahrrad belohnte. Die nächsten vier durften sich auch über Fahrräder freuen. Jeder Teilnehmer bekam ein Zeugnis mit einer Bewertung und einen Beutel mit verschiedenen Geschenken.

Sogar während des Mittagsessens konnten sich einige Kinder nicht von der Bibel trennen

Später erzählten die Kinder, die keinen Siegespreis erhalten hatten, dass sie deswegen gar nicht traurig waren. Das ist ja auch kein Wunder, denn bevor man mit der Preisverteilung begann, wurde dafür gebetet. Damit war der Tag aber noch nicht abgeschlossen. Es gab noch ein Festessen bei Kerzenschein und anschließend ein großes Lagerfeuer.

Am nächsten Morgen machten wir einen Ausflug nach „Medeo“ und danach in den Zoo. Zwei Stunden

Die Teilnehmer des Bibelmarathons 2006 in Almaty

konnten sich die Teilnehmer an der Schöpfung Gottes vom fünften und sechsten Tag erfreuen. Nach dem Abendessen in der Gemeinde „Alfa und Omega“ kam die Zeit, Abschied zu nehmen. Man sah Tränen und hörte Schluchzen. Alles Gute hat nun einmal ein Ende. Aber die Kinder fanden Trost, weil sie jetzt den Jakobusbrief auswendig kannten und wussten, dass sie, wenn sie danach leben würden, auf ein Wiedersehen hoffen konnten. Nicht hier in den Bergen mit ihren vielen Gefahren, sondern an einem Ort, wo es viel sicherer und schöner ist. Dort wird es keinen brüllenden Löwen im Käfig geben, sondern einen zahmen, der mit den Schäfchen spielt. Die Freude dort wird kein Ende haben. Jetzt aber muss man Gott um Kraft bitten, das Gelernte in die Tat umzusetzen.

Christina Ochmann,
Karaganda

Der Dienst für den Herrn bringt Freude

Zeugnisse vom Deutschen Missionsteam in Saran

Der Herr rief einige jungen Christen aus Deutschland in die Mission. Sie folgten Seinem Ruf und gingen nach Kasachstan, um dort von Gott gebraucht zu werden. Es war für sie nicht einfach, Verwandte und Freunde zu verlassen, auf vieles zu verzichten und in die Fremde zu gehen... Aber ihr Gehorsam wird belohnt und immer wieder dürfen die Geschwister erleben, wie Gott Seine Verheißungen hält: „Verlasse dich auf meine Gnade. Denn gerade wenn du schwach bist, kann sich meine Kraft an dir besonders zeigen.“ (2. Korinther 12, 9) Gott kann auch durch junge und unerfahrene Menschen etwas erreichen. Er formt ihr Leben und macht sie zu Werkzeugen in Seiner Hand. Die Geschwister haben es erfahren, dass nur ein Leben in völliger Hingabe und im Dienst für den Herrn Erfüllung und Freude bringt.

Ich heiße Nelli Günter und komme aus der Evangeliums-Christen-Gemeinde Bernberg in Gummersbach. Seit Januar 2005 bin ich Missionarin in Kasachstan und arbeite im Kinderheim als Erzieherin. Ich möchte über ein besonderes Gebetsanliegen in meinem Dienst berichten – über eines „meiner“ Kinder. Tamara, oder kurz Toma, lebt seit 1999 bei uns im Kinderheim und ist elf Jahre alt. Sie ist ein lebensfrohes, ruhiges Mädchen. Ende August 2006 wurde sie schwer krank und musste ins Krankenhaus. Infolge der Krankheit konnte Toma nicht mehr gehen, da ein Virus das Nervensystem der Beinmuskulatur gelähmt hat. Sie muss nun das Gehen völlig neu erlernen. Bis Anfang Oktober lag Toma im Krankenhaus und wurde mit starken Schmerzmitteln behandelt. Jetzt, seit sie wieder bei uns im Kinderheim ist, sitzt sie im Rollstuhl und ist auf vollzeitige Pflege angewiesen. Sie braucht Hilfe beim Aufstehen, Anziehen und muss in den Speisesaal und zum Spazieren getragen werden.

Ich bin Gott dankbar für Irene Hübert aus Kaiserslautern, die täglich für Toma da ist, und mir damit den größten Teil der Pflege und der Betreuung abnimmt. Sie macht mit ihr auch die vorgeschriebenen Gymnastikübungen, die für Toma sehr schmerzhaft sind. Die Gymnastik ist aber unbedingt notwendig, damit die Beinmuskulatur nicht abstirbt. Toma ist oft deprimiert, wenn sie andere Kinder spielen und laufen sieht. Ich sehe manchmal ihr trauriges Gesicht und sie tut mir so leid! Dann frage ich: „Herr, was hast du mit diesem Kind vor?“ Es tröstet mich, dass Gott keine Fehler macht. Wir können beten und das tun, was Gott von uns erwartet. Toma gibt die Hoffnung nicht auf, eines Tages wieder laufen zu können. In Almaty gibt es eine Spezialklinik, in der sie behandelt werden könnte. Wir beten für die Möglichkeit und die Mittel, damit sie dort eine Wiederherstellungstherapie durchlaufen könnte. Unser größter Wunsch ist, dass sie wieder gesund wird! Bitte betet mit uns!“

Mein Name ist Irene Hübert, ich bin 22 Jahre alt und komme aus Kaiserslautern, wo ich seit 2002 Mitglied der Evangeliumschristen-Gemeinde bin. Ende März dieses Jahres erfuhr ich von meinem Arbeitgeber, dass der Betrieb zum 31. September 2006 schließen würde und ich somit arbeitslos wäre. Diese günstige Gelegenheit wollte ich nutzen. Ich hatte schon öfter den Gedanken, für einige Zeit ins Ausland zu gehen, um dem Herrn auf irgendeine Weise zu dienen. Doch die Entschlossenheit und der Mut fehlten... Und auf einmal lag die Kündigung vor mir. Das konnte kein Zufall sein! Ich habe auch meinen Eltern davon erzählt und wir beteten gemeinsam für dieses Anliegen. Gerade zu der Zeit kam mein Chef auf mich zu und sagte, dass unsere Firma von einer anderen aufgekauft und das Personal übernommen würde. Ich war innerlich ganz aufgewühlt. Was sollte ich jetzt tun, wofür sollte ich mich entscheiden? Ein sicherer Arbeitsplatz oder Kasachstan? Wir beteten weiter. Der Herr hat alles wunderbar geführt und ich bin froh, dass ich jetzt hier sein darf.

Seit dem 8. Oktober arbeite ich nun im Kinderheim. Meine Aufgabe im ersten Monat war es, mich um Tamara zu kümmern, die gerade aus dem Krankenhaus zurückkam. Ich beschäftigte mich jeden Tag mit ihr. Wir spazierten, spielten Spiele, sie las mir vor (weil ich darin zu langsam bin) und wir machten regelmäßig Gymnastik. Ich habe Tamara sehr ins Herz geschlossen und hoffe und bete, dass sie bald wieder gehen kann. Es ist nicht immer einfach hier. Trotzdem war es die beste Entscheidung, die ich je getroffen habe, hierher zu kommen. Ich bitte Gott jeden Tag um Kraft und Weißheit, damit ich richtig mit den Kindern umgehen kann. Vieles ist neu und fällt mir nicht ganz leicht, auch die russische Sprache. Aber ich weiß, dass der Herr mit mir ist und mich an keinem Tag und in keiner Situation alleine lässt. Danke dafür!

Ich heiße Viktoria und bin mit meinem Mann Werner das zweite Jahr hier in Kasachstan. Dieser kurze Bericht soll Gott zur Verherrlichung dienen und zeigen, dass der Herr immer noch Wunder tut.

Als wir im Mai dieses Jahres nach unserem Heimaturlaub wieder nach Kasachstan fliegen wollten, war ich bereits im achten Monat schwanger. Wir haben mit Werner viel darum gebetet, ob wir fliegen sollten oder erst die Geburt abwarten. Wir fragten auch Freunde, Verwandte und Gemeindemitglieder um Rat. Zu unserem Erstaunen rieten uns die meisten ab, zu fliegen. Enttäuschung machte sich breit, denn unser Wunsch war es ja, Gott im Kinderheim zu dienen. Es wären gerade die Sommermonate, in denen es dort am meisten zu tun gibt, die wir vom Dienst wegbleiben würden. Doch der Herr sprach zu uns durch sein Wort ganz besonders und wir konnten mit 100% Sicherheit sagen: „Wir müssen fliegen!"

Am 8. Mai 2006 kamen wir gut in Kasachstan an. Je näher der Geburtstermin kam, desto unruhiger wurde ich. Vorab muss ich erklären, dass meine Mutter hier in der ehemaligen Sowjetunion bei der Geburt meines kleinen Schwesterchens gestorben ist. Es war „Ärztetag", der dritte Sonntag im Juni. Die Ärzte hatten meine Mama alleine gelassen und gefeiert und als sie nach ihr sahen, war es schon zu spät gewesen. Die Erinnerung daran machte mir Angst. Gleichzeitig aber dachte ich immer daran, dass es nicht in den Händen der Ärzte liegt, sondern Gott allein gibt den Segen.

Am 18. Juni 2006, dem „Tag der Ärzte", kam ich ins Krankenhaus! Hier sah alles anders aus, als man es sich bei einer Geburt wünscht und vorstellt. Im Hinterkopf hatte ich ständig den Gedanken, dass heute „Tag der Ärzte" sei und an diesen Tag meine Mama gestorben ist. Um 1:00 Uhr nachts erblickte unser Kevin das Licht der Welt. Ein kerngesundes, kräftiges Baby. Wir waren so glücklich und natürlich Gott sehr dankbar für das wunderbare Geschenk. Gott hat uns klar gezeigt, dass einfach ALLES in seiner Hand liegt. Wo wir Menschen zweifeln und Probleme sehen, ist es für Gott eine Kleinigkeit, uns zu helfen. Dies haben wir hier erleben dürfen. Im Nachhinein sind wir froh über das Erlebte, denn in dieser für uns besonders schweren Zeit konnten wir Gottes Gegenwart und Nähe real verspüren.

Ein weiterer Grund, warum ich hier entbinden musste, ist Natalia, die ich im Krankenhaus kennen gelernt habe. Natalias Familie ist sehr arm, sie haben kein fließendes Wasser, das Haus gleicht einer Baracke und ihr Mann ist regelmäßig betrunken. Der Kontakt zu ihr ist nicht abgebrochen. Ich habe sie zu uns nach Hause und zum Gottesdienst eingeladen. Als ich ihr erzählte, dass unser Kevin bald eingesegnet würde, und ihr die Stelle in der Bibel zeigte, wo Jesus die Kinder segnete, wollte sie sofort auch, dass über ihre Kinder gebetet wird. Am 29. Oktober kam sie zum Gottesdienst und über ihre Kinder wurde gebetet. Sie war das erste Mal in einem Gottesdienst. Für sie war alles neu. Bitte betet für Natalia und ihre Familie, damit sie zum Glauben an unseren Herrn Jesus kommen."

Am 28. Mai 2006 gegen fünf Uhr morgens landete unser Flugzeug in Karaganda und unser Leben hier in Kasachstan begann. Wir sind Eduard und Elli Hagelgans mit unseren Kindern Dorothea (5), Domenik (3) und Tabea (1). Unser Weg in die Mission begann lange bevor wir die Tickets buchten. Wir lernten beide schon in unseren Elternhäusern Jesus und Seinen Befehl kennen: „Gehet hin!" Nach der Heirat absolvierte Eduard eine dreijährige Bibelschule, dann arbeiteten wir zwei Jahre in unserer Heimatgemeinde mit und nun sind wir seit fünf Monaten in Kasachstan.

Wir leben zwar in Saran, doch unser Aufgabengebiet erstreckt sich auf die umliegenden Siedlungen. Eduard hat die Jugendarbeit in Aktas übernommen. Hier besteht seit etwa zehn Jahren eine Gemeinde, die im Moment rund hundert Mitglieder zählt. Obwohl in früheren Jahren hier eine kleine Jugend war, ist seit einiger Zeit alles eingeschlafen. Nun wollen wir mit Gottes Hilfe die „Alten" wiedergewinnen und viele „Neue" hinzuholen.

Das Deutsche Team in Saran.
Erste Reihe v.l.n.r.: Ina Weber, Lydia Fröse mit Eric, Erika Kliewer, Viktoria Lange mit Kevin, Nelli Günther, Erika Wiebe.
Hintere Reihe v.l.n.r.: Albert Fröse mit John, Niko Kliewer, Werner Lange, Eduard Ernst.

Außerdem beginnen wir eine Gemeindegründungsarbeit in einem Stadtteil von Karaganda. Im Team mit anderen Geschwistern wollen wir in einem Hauskreis anfangen, Menschen die frohe Botschaft näher zu bringen.

Was Gott mit uns außerdem noch vor hat und wie Er unseren Dienst gebrauchen möchte, darauf dürfen wir gespannt sein, doch eines hat Er uns zugesagt: „Ich will euch unterweisen und euch den Weg zeigen den ihr gehen sollt...“ (Psalm 32,8).

Im Rehabilitations- und Adaptionszentrum für Alkohol- und Drogensüchtige

Der Herr ist am Werk!

Dienst des christlichen Zentrums „Nadeshda“

Wir möchten mit euch gemeinsam dem Herrn für den reichen Segen unserer Arbeit danken. In unserem christlichen Zentrum „Nadeshda“ werden verschiedene wohltätige Dienste durchgeführt. Hier finden Gottesdienste, Kinderstunden und Unterrichte für behinderte Kinder statt. In diesem Gebäude befinden sich auch die Armenküche und ein Rehabilitations- und Adaptionszentrum für Alkohol- und Drogensüchtige.

Mit Alkohol- und Drogensüchtigen arbeiten wir schon seit fünf Jahren. Als wir diesen Dienst anfingen, sagte jemand bei der Behörde zu uns: „Ich glaube nicht, dass auch nur ein Mensch sich durch euch verändert. Aber wenn ihr den Glauben habt und wenn wenigstens einer anders wird, dann lohnt sich der Aufwand.“ Es hat sich gelohnt! Dem Herrn die Ehre! Was wir erlebt haben, ist heute ein Wunder für viele Leute und verherrlicht den Namen des Herrn.

In diesen fünf Jahren waren einige hunderte Frauen und Männer im Zentrum „Nadeshda“. Einige von ihnen waren nur einen Tag bei uns, andere eine Woche oder einen Monat. An denen, die den Wunsch geäußert haben zu bleiben und ein neues Leben anzufangen, hat der Herr ein Wunder vollbracht. Allein in der Gemeinde „Preobrashenie“ in Saran wurden bisher 30 Geschwister von den ehemaligen Alkohol- und Drogensüchtigen getauft. Eine Reihe von Schwestern und Brüdern sind zurück in ihre Heimatorte gefahren und besuchen dort die Ortsgemeinden. Einige von ihnen sind jetzt schon getauft, andere bereiten sich zu diesem Schritt vor. Der Herr segnet unsere „Absolventen“. Unter ihnen sind Prediger, Sänger und Missionare. Ruinierte Familien sind hergestellt worden, Kinder haben ihre Eltern wieder bekommen… Dem Herrn die Ehre! „Was macht ihr mit diesen Menschen, wie erreicht ihr das?“, fragen viele. „Wir beten und der Herr tut Sein Werk!“, antworten wir.

Ein Beitrag von der kasachischen Kindergruppe während des Gottesdienstes im Zentrum „Nadeshda“

Wir haben leider auch erlebt, dass Menschen wieder in den Schlamm dieser Welt versinken. Sie besuchen zwar die Gottesdienste, schaffen es aber nicht, ein neues Leben anzufangen. Lasst uns gemeinsam für sie beten.

Insgesamt sind wir sehr froh, dass der Herr uns diesen Dienst anvertraut hat und wir haben den Wunsch, diese Arbeit auch weiterhin zu machen.

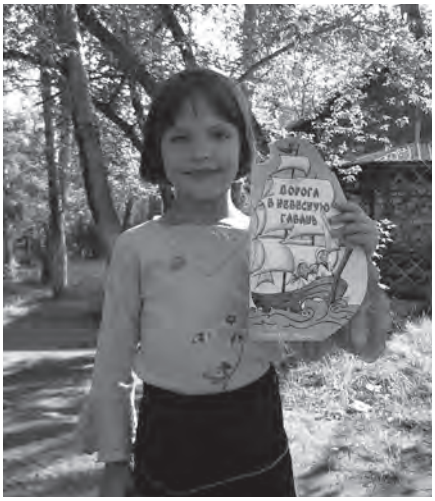
Wie ist das Ganze möglich geworden? Wir staunen selber darüber, aber der Herr tut Großes. Wir sind allen dankbar, die Ihm gehorsam waren und diesen Dienst unterstützt

haben. Es ist wirklich wahr, „wisst, dass eure Arbeit nicht vergeblich ist in dem Herrn“ (1. Kor. 15,58).

Im Rehabilitations- und Adaptionszentrum „Nadeshda“ haben wir 25-30 Plätze. Für die Zukunft planen wir die Erweiterung des Geländes, die Eröffnung einer Werkstatt und mehr Betreibung der Landwirtschaft.

Wir freuen uns, dass es euch gibt und dass der Herr uns mit euch in diesem Dienst vereint hat. Danke für die Hilfsmittel, die Kleider, die Lebensmittel, die Gebete und das offene Herz für den Acker Gottes in Kasachstan.

Franz Thiessen und
Alexander Sedow, Saran



In „Immanuel“ haben viele Kinder den Weg zum Himmel gefunden

Ein Ort des Segens

Das christliche Lager „Immanuel“ 2006 und die Pläne für 2007

Wir sind dem Herrn dankbar für die Möglichkeit, Kinderfreizeiten im christlichen Freizeitlager „Immanuel“ durchführen zu dürfen. Der Herr hat die Saison 2006 reichlich gesegnet. Wir hatten keine der in unserem Kleinglauben erwarteten Probleme und Schwierigkeiten. Natürlich machten wir uns Sorgen, wie auch bei jedem Dienst. Doch alle zehn Freizeiten wurden ausnahmslos reichlich gesegnet. Insgesamt konnten 1.500 Kinder und Teenager an den Freizeiten teilnehmen, darunter zum ersten Mal Kinder aus der Hauptstadt Astana. Mitte Juni fand eine Freizeit für kasachische Kinder statt.

Überall sah man strahlende Kinderaugen. In der „Skinija“ (Zelt für Gottesdienste) wurden lehrreiche und interessante Lektionen vorgetragen. Verschiedene Bastelgruppen, biblische und bewegliche Spiele und das leckere Essen viermal täglich trugen dazu bei, dass diese Zeit für die Kinder unvergesslich wurde. Ende Juni konnten wir das Schwimmbecken reparieren und in den warmen Tagen durften die Kinder viel Spaß im Wasser erleben. Die aufmerksamen Erzieher bemühten sich den geistlichen Zustand der Kinder einzuschätzen, ihr Vertrauen zu gewinnen und ihnen bei ihren Problemen zu helfen. Viele Kinder haben sich in dieser Zeit bekehrt. Die Erwachsenen halfen ihnen mit Rat und Tat bei den ersten Schritten im Glauben und dem Widerstand gegen die ersten Versuchungen. Man hat in diesen Tagen dem Herrn viel für die Bekehrungen der Kinder und die Bewahrung vor ernsthaften Verletzungen und Unglück gedankt.

In der Sommersaison haben wir auch viele wirtschaftliche Probleme geregelt. Das Büro, das Wächterhäuschen und der Raum mit den Wasserpumpen, die Duschkabinen und die Lagerhäuser wurden renoviert und der Brunnen, die Wasserleitung und die Feuersicherung in Ordnung gebracht. In die Waschräume wurden synthetische Rohre verlegt und neue Wasserhähne eingebaut, die faulen Fußböden in einigen Räumen erneuert. Auch die alten trockenen Bäume wurden gefällt und herausgefahren. So Gott will und wir leben planen wir im Frühling, neue Birken, Eichen und Ahorn zu pflanzen.

Im Frühling wurden in „Immanuel“ viele Renovierungsarbeiten durchgeführt

Leider konnten wir aus verschiedenen Gründen einige Probleme noch nicht lösen. Im Frühling 2007 planen wir die Betonierung aller Gehwege. Außerdem sind einige Dächer undicht und die Schlafräume reparaturbedürftig. Zur Renovierung des Schwimmbeckens benötigen wir viel Beton, Armatur und dementsprechend auch finanzielle Mittel. Ein großes Problem ist das Trinkwasser, denn die Untersuchungen zeigten, dass der chemische Anteil im Wasser die Normen zwei- bis dreifach überschreitet. Um diese Frage zu lösen, brauchen wir einen neuen Brunnen, der bis zu 7.000 US$ kostet. Außerdem muss der zweite verbrannte Generator dringend ausgetauscht werden. Weiterhin planen wir die Wohnräume für den Winter herzurichten, um das Freizeitgelände auch in anderen Jahreszeiten benutzen zu können.

Wir danken allen, die uns materiell und finanziell unterstützen und auch allen Mitarbeitern bei unseren Freizeiten. Ihr habt es praktisch ausgeführt: „Einer trage des andern Last, so werdet ihr das Gesetz Christi erfüllen“ (Gal. 6,2). Auch in Zukunft benötigen wir eure Gebete und eure Unterstützung.

W.I. Ablatypow,
Direktor des Freizeitslagers
„Immanuel“, Saran

Unsere geistlichen Wurzeln

Erweckungen in der Geschichte des Christentums, die uns geprägt haben

I. Vorbemerkungen

Warum sollen wir uns auf die Geschichte besinnen?

„Wer sind wir? Warum sind wir anders?" – so fragen sich viele Gläubige, wenn sie mit der Andersartigkeit anderer Christen konfrontiert sind. Sind wir einfach Christen, geschichtsbewusste Mennoniten, eine besondere Art von Baptisten, verpönte Fundamentalisten, altbackene gläubige Aussiedler?

Wir, die Mennoniten-Brüdergemeinden als Konfession, sind Teil der evangelikalen Erweckungsbewegung. Wir pflegen bewusst die Erweckung, betten sie jedoch in ein neutestamentliches Gemeindekonzept ein.

Als Frucht der Erweckungsbewegung des 19. und 20. Jahrhunderts haben wir breite Kontakte und sind offen für Einflüsse über verschiedene konfessionelle Grenzen hinweg. Durch die praktische Nachfolge Christi im Leben des Einzelnen ist das Christentum für uns mehr als ein einmaliges Bekehrungserlebnis. In Form der Gemeinde ist uns ein Rahmen überliefert, in dem Erweckung und christliches Leben über Jahrhunderte gepflegt und weitergegeben werden können.

Unsere Mitglieder verfügen meistens über gute Schriftkenntnis und können unsere Vorstellungen und Lebensart biblisch begründen. In zahlreichen geschichtlichen Darstellungen und Studien werden auch unsere geschichtlichen Wurzeln ausführlich untersucht. Diese Schriften sind aber nicht allen bekannt, nicht allen zugänglich, nicht so leicht zu verarbeiten und erfordern ein besonderes geschichtliches Interesse[1]. Die geistlichen Einflüsse sollten aber von allen bewusst wahrgenommen werden, denn nur dann können wir sie auch bewusst anhand der Schrift überprüfen. Dann können wir auch Gott danken für Seine Führungen mit unsren Vorgängern und uns durch ihre Fehler warnen lassen.

Was bedeutet „Erweckung?"

Als „Erweckungsbewegung" wird innerhalb des reformatorischen Christentums eine Strömung bezeichnet, die die Bekehrung des Einzelnen und praktische christliche Lebensweise besonders betont. Gemeinchristliche oder konfessionelle Lehrmeinungen und rationales Verstehen treten dahinter zurück. Erweckungsbewegungen gehen davon aus, dass lebendiges Christentum mit der Antwort des Menschen auf den Ruf des Evangeliums zu Umkehr und geistiger Erneuerung beginnt. Gedanklich stammt der Begriff „Erweckung" aus Epheser 5,14: „Wach auf, der du schläfst, und steh auf von den Toten, so wird dich Christus erleuchten."[2]

II. Die Ausbreitung des Christentums[3]

1. Das ursprüngliche Christentum

Vor zweitausend Jahren wirkte in einer entfernten Provinz des Römischen Reichs Jesus von Nazareth. Er nannte sich oft Menschensohn und war gleichzeitig Gottessohn. Er sammelte einen kleinen Nachfolgerkreis derer, die sich seine Jünger nannten. Sie erlebten eine große Erschütterung, als ihr Meister, den sie als Messias (griech.: Christus) erkannten, als Frevler und Aufwiegler am Kreuz hingerichtet wurde. Doch Jesus auferstand, erschien ihnen und wurde somit zum Grund ihres Glaubens. Er beauftragte die kleine Gruppe der Jünger, die Erde mit der Botschaft von der Errettung durch Ihn zu füllen. Diese Botschaft wurde Evangelium genannt. Jesus Christus selbst fuhr gen Himmel zu seinem Vater.

Damit begann die größte geistliche Bewegung in der Geschichte der Menschheit. Trotz Verachtung seitens vieler Weltweisen und Verfolgung durch viele Herrscher hat die kleine Jüngerschar Christi durch die Predigt der ungewöhnlichen Botschaft von der Vergebung der Sünden und der Auferstehung durch Jesus Christus aufs stärkste die Entwicklung der eigentlich sehr egoistischen menschlichen Zivilisation beeinflusst.

Weil die Jünger in Jesus Christus den Retter, göttlichen Herrn und Gottes Sohn sahen, wurden sie schon in der Mitte des 1. Jahrhunderts „Christen" genannt. Von Anfang an waren sie harten Verfolgungen ausgesetzt, die im Römischen Reich zweieinhalb Jahrhunderte andauerten. Unter vielen Kaisern war die Tatsache, dass jemand zu den Christen gehörte, schon Ursache genug für eine grausame Hinrichtung. Der Staat hielt die Existenz von Gruppen, die nur einem einzigen Gott dienten und die Ehrung der griechischen, römischen und anderen Götter strickt ablehnten, für unzulässig und staatsgefährdend.

Es ist schon ein großes Wunder, dass die ganze Macht des Weltreichs und der Hass der heidnischen Völker nur die Geisteskraft derer aufzeigte, die in Jesus Christus Rettung und die ewige Hoffnung gefunden hatten. Die antike intellektuelle und politische Elite kapitulierte schließ-

lich vor dieser völlig gewaltlosen geistlichen Bewegung. In den Jahren 311-313 wurde das Christentum durch einige Edikte der regierenden Kaiser zunächst toleriert, dann als gleichwertig anerkannt. Im Jahr 380 erklärte schließlich Kaiser Theodosius das Christentum zur Staatsreligion im Römischen Reich.

Das Christentum überlebte als einzige Geistesströmung der Antike und gewann das ganze Abendland für sich. Das Leben der einzelnen Menschen und die ganze Gesellschaft wurden in allen Hinsichten durch die geistliche Kraft des Christentums umgestaltet.

2. Das mittelalterliche Christentum

Doch mit der Etablierung des Christentums war das tausendjährige Friedensreich noch nicht angebrochen. Die Integration des Christentums in die antiken Denkweisen und das politische Leben wurde zu einer heimtückischen Verführung. Bald stellte sich heraus, dass die Christianisierung der Bevölkerung in einem christlichen Staat nicht automatisch von geistlicher Wiedergeburt begleitet wurde.

Die christliche Kirche selbst wurde zum Kampfplatz des Erretters mit dem Verderber. Die ganze weitere Geschichte der „christlichen" Kirchen und Völker ist die Geschichte des Gegeneinanders zweier Bestrebungen. Einerseits gab es immer Kräfte, die die Kirche zur ideologischen Dienerin der gesellschaftlich-politischen Machtgruppen machen wollten. Dazu musste dieser „Simson" gebunden und blind gemacht werden. Auf der anderen Seite standen diejenigen, die über alles den Willen des himmlischen Vaters erfüllen wollten und nach dem „was droben ist" strebten. Letztere trauerten und litten durch die irdischen Banden, mit denen die christlichen Organisationen und ihre Leiter mehr oder weniger gebunden waren.

Zum „christlichen Staat" passte eine zentralistisch organisierte Kirche mit einer hierarchischen Struktur, die der Verwaltungsstruktur des Landes entsprach. Die Landesregenten verschiedener Stufen bevorzugten es, mit entsprechenden „Kirchenfürsten" zu tun zu haben. Die Kirche wurde in Geistlichkeit (Klerus) und Laien (Kirchenvolk) aufgeteilt. Die ursprüngliche christliche Gemeinde hörte auf zu existieren. Gerade in diese offiziellen staatlichen Kirchen drangen weltliche, ja sogar heidnische Vorstellungen und Gepflogenheiten. Die Geschichte des mittelalterlichen Christentums ist einerseits die Geschichte der politischen und ideologischen Kämpfe, die eigentlich weit vom wirklichen Christentum entfernt sind, andererseits ist es eine Geschichte der Versuche, die verknöcherten Strukturen und toten Praktiken zu reformieren und somit der Kirche die geistliche Kraft wiederzugeben.

a) Die Christianisierung der Germanen und Slawen

Schon in römischer Zeit, im 2. und 3. Jahrhundert, entstanden in den westlichen Provinzen des Römischen Reichs christliche Gemeinden, unter anderem in Mainz, Worms, Speyer, Straßburg, Köln, Xanten, Bonn, Trier, Augsburg, Passau, Regensburg, Kempten und Epfach auf dem Gebiet des späteren Deutschland. Diese Gemeinden bestanden meist aus Zugereisten und waren in der dortigen Gesellschaft eher von untergeordneter Bedeutung[4].

Während der Völkerwanderung und der Zerstörung des weströmischen Reichs im 4.-6. Jahrhundert übernahmen die Sieger (oder Zerstörer, je nach Sichtweise), die sich in den eroberten Ländern (Gallien, Spanien, Nordafrika, Italien, Britannien) niederließen, die christliche Religion. In den folgenden Jahrhunderten wurde das Christentum von angelsächsischen Mönchen unter den im heutigen Deutschland zurückgebliebenen Stämmen verbreitet. Es gab in dieser Zeit viele Missionare, die ihr

Zwei Szenen aus dem Leben des Bonifatius. Oben die Taufe eines Heiden, unten der Märtyrertod des Bonifatius 754 durch friesische Räuber. Darstellungen aus dem Fuldaer Sakramentar, 11. Jahrhundert

ganzes Leben der Mission unter heidnischen Stämmen widmeten, wie z. B. Bonifatius (672-754), der als „Apostel der Deutschen" gilt[5], oder Willibrord (658-739), der die Friesen missionierte.

Lange nicht immer verlief die Mission friedlich. So wurde unter Karl dem Großen (768-814) das Christentum mit Gewalt den heidnischen Sachsen im Osten Deutschlands aufgezwungen. Bis zum 12. Jahrhundert waren alle germanischen Völker bis hin nach Island christianisiert.

Im Osten drang das Christentum schon im 1. Jahrhundert an die Nordufer des Schwarzen Meeres vor. Aus dem oströmischen Reich wurden im 4. Jahrhundert die germanischen Goten in den Steppen missioniert. Im 9. Jahrhundert missionierten Kyrill und Methodius die Slawen und hinterließen ihnen die Heilige Schrift in Slawisch. Im 9.-10. Jahrhundert gab es vereinzelt Christen auch unter den Ostslawen in der Rus[6] und 988 führte der Großfürst Wladimir das orthodoxe Christentum als Staatsreligion ein.

Christianisierung der Völker

1. Jh.	Das verfolgte Christentum wird durch die Apostel aus Jerusalem bis nach Rom und Spanien im Westen und bis Persien und Indien im Osten verbreitet.
2. Jh.	Das Christentum kommt in die nördlichen Provinzen des Römischen Reichs (Gallia, Germania, Britannia) und zu den Griechen an der nördlichen Schwarzmeerküste. Starkes Anwachsen des Christentums in Armenien und Äthiopien.
3. Jh.	In Armenien wird das Christentum Staatsreligion.
313	Der römische Kaiser Konstantin erklärt das Christentum zur geduldeten Religion. Damit beginnt die Umwandlung der christlichen Kirche in eine Staatsreligion.
336-383	Mission des Wulfila unter dem germanischen Stamm der Goten am Schwarzen Meer und ihre Christianisierung.
5. Jh.	Die germanischen Stämme erobern den westlichen Teil des Römischen Reichs und lassen sich in Gallien, Italien, Spanien, Britannien und Nordafrika nieder. Hier treten sie zum Christentum über und kommen in den Kreis der zivilisierten Völker.
498	Die Franken, die Gallien erobern, nehmen das Christentum in katholischer Form auf.
6.-8. Jhh.	Allmähliche Christianisierung der heidnischen Germanenstämme durch irische und schottische Mönche.
Anf. 9. Jh.	Karl der Große christianisiert mit militärischer Gewalt die Sachsen, den letzten großen heidnischen Stamm Deutschlands.
Mitte 9 Jh.	Mit der Missionierung der slawischen Stämme in Mähren durch Kyrill und Methodius beginnt die Christianisierung der Slawen.
988	Der Großfürst Wladimir führt in Russland das Christentum ein.
1009	Die Türkstämme der Naimanen und Kereiten im Gebiet der heutigen Mongolei übernehmen das Christentum von den syrischen Nestorianern. Durch spätere Völkerwanderungen gehen sie in den türksprachigen Völkern Mittelasiens, Sibiriens und Kasachstans auf und werden islamisiert.
12.-13. Jh.	Ritterorden erobern die baltischen Länder (heute Litauen, Lettland und Estland) und christianisieren ihre Völker.
1492	nach der Entdeckung Amerikas christianisieren katholische Mönchsorden mit Unterstützung der spanischen und portugiesischen Eroberer die Völker Lateinamerikas.

b) Mittelalterliche Erweckungsbewegungen

Durch das Christentum in Form des Katholizismus und der Orthodoxie wurden die Völker Europas im Mittelalter geprägt. Dieses Christentum beinhaltete Glauben an Gott, Buße für die Sünden, Christus als den Retter, gute Werke, zukünftiges Gericht, ewiges Leben im Himmel oder ewige Pein in der Hölle. Dazu kam die unbiblische Praxis der heilspendenden Sakramente, das Anrufen der Mutter Gottes und der Heiligen, der Reliquienkult, die geistliche und weltliche Macht des hierarchisch geordneten Klerus (Priester, Bischöfe, Patriarchen und der Papst) und vieles mehr. Das Christentum war zum Religionssystem geworden.

Messdiener mit Weihrauch in einer Klosterkirche

In diesem Rahmen gab es aber auch geistliches Leben und sogar Erweckungen, die erneuernd wirkten. Zu denen, die das in vielen Hinsichten gefallene Christentum zu erneuern versuchten, gehörten Petrus Waldus (+1198) in Norditalien und Südfrankreich, John Wyclif (+1382) in England, Jan Hus (+1415) in Böhmen (Tschechei). Jeder von ihnen hatte beim Lesen der Bibel erkannt, dass die wahre Seligkeit und Geisteskraft aus der Heiligen Schrift gespeist werden muss und das christliche Leben und der Dienst ihr entsprechen sollen. Aber allzu oft führten ihre Versuche zum Konflikt mit der herrschenden Kirchenhierarchie und der Staatsgewalt. Deshalb wurden die Erweckten und ganze Bewegungen aus der Staatskirche ausgesto-

Buchdrucker bei der Arbeit

ßen. Beispiele dazu sind die Bogomilen in Südosteuropa, die Albigenser in Südfrankreich, die Waldenser in Norditalien, die Anhänger Wyclifs in England, die Hussiten in Böhmen.

Um die Bibel in großen Stückzahlen zu verbreiten, erfand Johannes Gutenberg in Mainz den Buchdruck mit beweglichen Lettern und druckte 1455 die lateinische Bibel. Die erste Auflage betrug zwischen 150 und 200 Exemplaren. Der Buchdruck und damit die Verbreitung der Bibel wurden zu wichtigen Faktoren der weiteren geistlichen Entwicklung der Menschheit.

3. Die Reformation – Rettung durch Gnade im Glauben nach der Schrift

Der Augustinermönch Martin Luther (1483-1546) hatte sich auf der Suche nach persönlichem geistlichem Frieden von den asketischen Beschäftigungen und den formalen Bußübungen ab und der Heiligen Schrift zugewandt. Aus dem Römerbrief verstand er die Wahrheit der Errettung durch den Glauben aus Gnade. Das führte ihn 1517 zur öffentlichen Ablehnung des Ablasshandels (Sündenvergebung für Geld) und dadurch zum Konflikt mit der katholischen Kirche. 1521 wurde er vom Papst gebannt (aus der Kirche ausgeschlossen). Seine kühnen Forderungen, Fehlentwicklungen in der katholischen Kirche durch Reformen auf Grund der Heiligen Schrift zu beseitigen, lösten eine stürmische Reformation in Europa aus.

Luthers Zimmer auf der Wartburg, in dem er die Bibel übersetzte

Viele Priester, aber auch gebildete Laien nahmen die Reformvorschläge enthusiastisch an und halfen eifrig bei ihrer Durchführung. Wo sie die Oberhand bekamen, wurde der Gottesdienst nach dem Neuen Testament umgewandelt. Statt der lateinischen Messe stand jetzt die evangelische Predigt in der Volkssprache im Mittelpunkt. Dazu übersetzte Luther schon 1522 das Neue Testament ins Deutsche und konnte 1534 nach viel gründlicher Arbeit die ganze Bibel in Deutsch herausgeben. Übersetzungen in andere europäische Volkssprachen folgten.

Neben Luther gab es im 16. Jahrhundert viele andere geistreiche Personen, die zu Reformatoren in verschiedenen Regionen Europas wurden: Ulrich Zwingli in Zürich, Johannes Oekolampad in Basel, Martin Butzer in Straßburg, Johannes Calvin in Genf, Johannes a'Lasko in Emden und Polen, Andreas Osiander in Nürnberg und Preußen, Urbanus Rhegius in Augsburg, Lüneburg und Hannover, Thomas Cranmer in England, John Knox in Schottland und viele andere. Nach dem Beispiel Luthers unterstellten sie die Kirche den weltlichen Herrschern.

Das Lesen und Predigen der Bibel wirkte erneuernd auf die Bevölkerung der reformierten Staatsgebiete. So wurde die Vorherrschaft der katholischen Kirche in Deutschland, England und einigen anderen europäischen Ländern gebrochen. Von einer biblischen Bekehrung der gesamten Bevölkerung kann jedoch nicht die Rede sein. Deshalb ist die Reformation nur teilweise als eine Erweckungsbewegung zu sehen, die dann in kirchlichen und politischen Zwängen erstickte. Übrigens waren die verfolgten Minderheiten der Reformierten in Frankreich (Hugenotten), den Niederlanden und Schottland und der Puritaner in England einer Erweckungsbewegung ähnlicher. Doch weil die persönliche Bekehrung nicht zur Voraussetzung für die Mitgliedschaft in den protestantischen Kirchen wurde, konnten sie nicht zu geistlichen Körperschaften werden und waren vor Missbrauch seitens der Politik und des Zeitgeistes nicht geschützt.

III. Die Täufergeschichte

1. Die Neuentdeckung der Gemeinde durch die Täufer

Eine radikalere Erneuerung fand in der Täuferbewegung statt[7]. Diese nahm ihren Anfang unter den Anhängern Zwinglis. Ulrich Zwingli begann 1518 den Gottesdienst in Zürich Schritt für Schritt nach der Zustimmung des Stadtrates zu reformieren. Eine Gruppe junger Männer unter seinen Helfern und Anhängern kam zur Überzeugung, dass die Reformen nicht der Zustimmung der politischen Regierung bedürfen. Dies führte zur Entfremdung der späteren Täufer von dem vorsichtigen Zwingli. Sie begannen auch die Frage der rechten Taufe und Gemeindemitgliedschaft zu erörtern. Die Rückbesinnung auf die Bibel als höchste Lehrautorität bewegte sie zur persönlichen Buße, zu einem Leben nach den Geboten Christi und zur Herstellung von Gemeinden solcher „Brüder", die sich als Bekehrte in der Nachfolge des Herrn Jesu in gemeinsamer Verantwortung zusammenschlossen. Das war eine folgenschwere Neuentdeckung der biblischen Gemeinde.

Es wurde den Brüdern, wie sie sich nach apostolischem Beispiel nannten, klar, dass diese Gemeinde Christi nicht von den politischen Mächten abhängig gemacht werden durfte. Die Waffen ihres geistlichen Kampfes durften nicht irdisch sein. Das christliche Leben ist Nachfolge Jesu und durch Wehrlosigkeit gekenn-

zeichnet. „Lass dich nicht vom Bösen überwinden, sondern überwinde das Böse mit Gutem.“ (Röm. 12,21)

Wegen solcher Ansichten wurden die Befürworter der vorsichtigen Reformen ihre Gegner. Nach einer Disputation im Januar 1525 wurde verordnet, dass die „Brüder“ als Aufwiegler die Stadt in einer Woche verlassen sollen.

Am Abend den 21. Januar versammelten sich die bedrängten Brüder und wagten auf Grund ihres persönlichen Glaubens und der Entscheidung für ein Leben nach den Geboten Jesu Christi sich gegenseitig zu taufen. Die Brüder wurden wegen ihrer Glaubenstaufe der Erwachsenen, die ja als Kind schon katholisch „getauft“ waren, „Wiedertäufer“ (lat. „Anabaptisten“) genannt. Die aus Zürich vertriebene Gruppe zerstreute sich in der Schweiz und in einigen Monaten breitete sich die Täuferbewegung in der Schweiz und in Süddeutschland aus. Sie wurden sofort hart von den Katholiken und auch von den Reformierten verfolgt.

Die erste Generation der Täufer war in drei Jahren vernichtet. Doch die Bewegung war nicht ausgelöscht.

Ausschnitt aus dem Stadtplan von Zürich (1576) mit Blick auf die Limat und das „Hütly“, der Stelle, an der Mantz ertränkt worden ist. Mantz gelang es wiederholt aus dem Gefängnis zu fliehen, doch dies hielt ihn nicht ab, immer wieder die Warheit zu predigen.

Flüchtlinge brachten sie nach Elsass, Tirol und Mähren, immer weiter nach Norden und 1530 nach Emden, von wo sie eine neue große Ausbreitung in Norddeutschland (Flandern, Holland, Friesland, Westfalen usw.) fand.

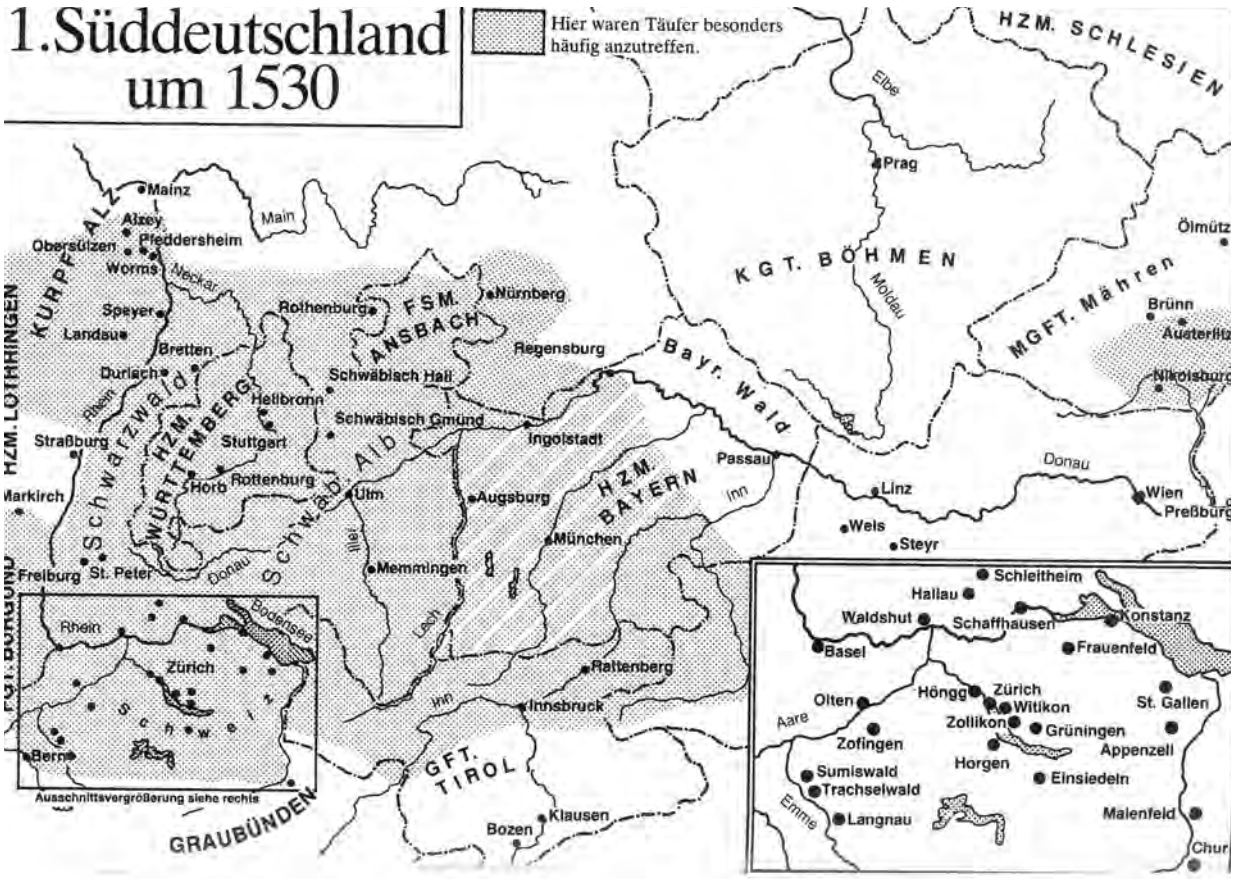
Auf dem Reichstag in Speyer 1529 protestierte ein Teil der Fürsten und freien Reichsstädte gegen den Versuch des Kaisers die Reformation rückgängig zu machen. Deshalb bezeichnete man die evangelischen Staatskirchen als Protestanten. Auf demselben Reichstag riefen die katholischen und „protestantischen“ Machthaber auf, die „Wiedertaufe“ mit der Todesstrafe zu ahnden. Auch wenn es am Rande der Täuferbewegung gefährliche Auswüchse gab und die Verfolgung von Seiten einiger Staaten und der Kirche ein ganzes Jahrhundert anhielt, konnte diese Bewegung in einigen Gebieten Europas überleben, so in der Schweiz, dem Elsass, der Pfalz, in Mähren, den Niederlanden, einigen Städten Norddeutschlands und in der polnisch beherrschten Weichselmündung (später Westpreußen).

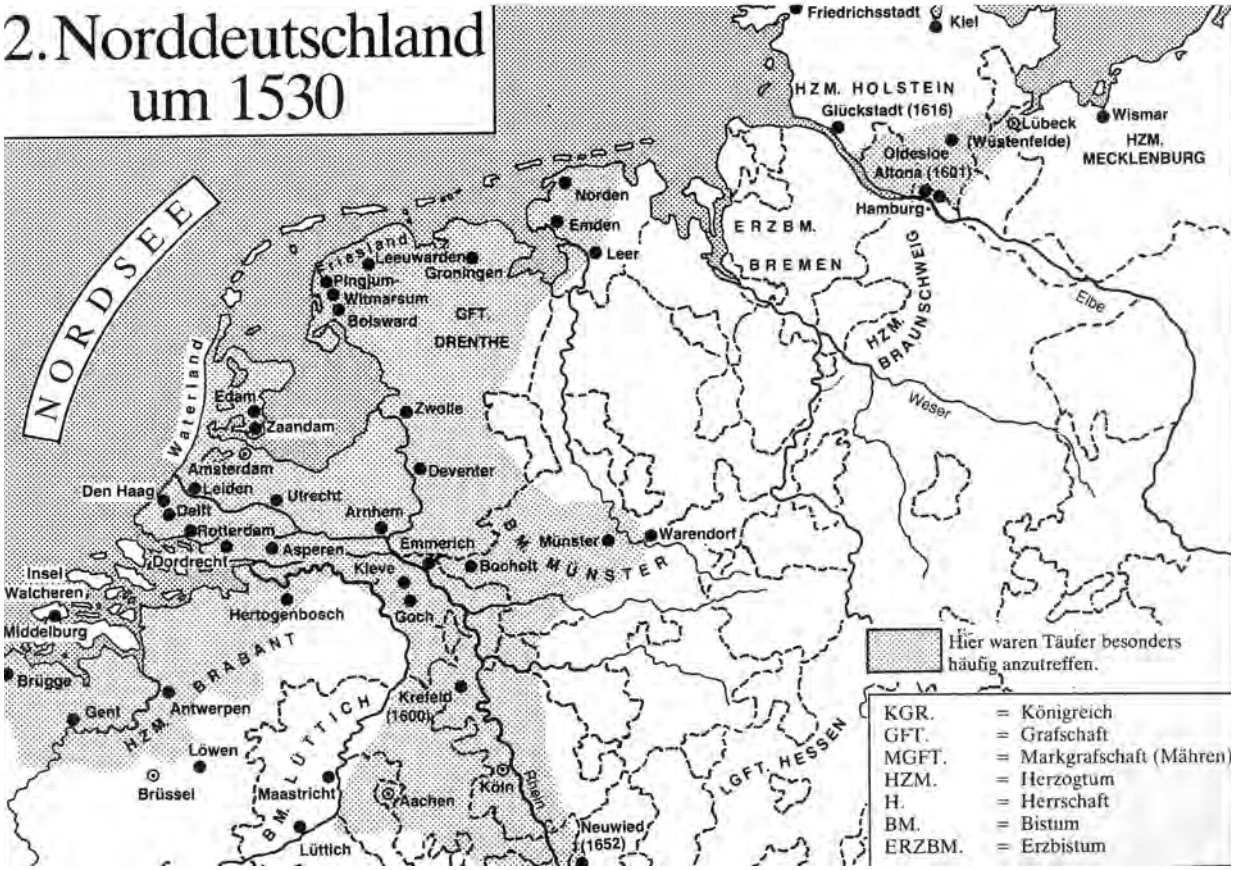
2. Menno Simons sammelt und verteidigt die Täufer

Die Täuferbewegung hatte 1530 Norddeutschland erreicht. Hier kam es zu katastrophalen Verirrungen. In der westfälischen Stadt Münster hatten irre „Täuferapostel“ mit Gewalt die Macht übernommen und im September 1534 den Beginn des Tausendjährigen Reiches erklärt. Alle, die damit nicht einverstanden waren, wurden aus der Stadt vertrieben. Jan van Leyden erklärte sich zum „König David“ und führte die Polygamie[8] ein. Das Heer des katholischen Bischofs eroberte im Juni 1535 in erbitterten Kämpfen die Stadt und legte dem „Reich“ ein grausames Ende. Dieser Vorfall führte zur Verhärtung der Verfolgungen aller Täufer, auch derer die sich an dem Aufstand nicht beteiligten und grundsätzlich gegen Gewaltanwendung waren.

Menno Simons (1496 - 1561)

In dieser schwierigen Zeit versuchte der katholische Priester Menno Simons in Westfriesland durch die Predigt des Evangeliums dem Wahnsinn der Aufständischen entgegenzuarbeiten. Durch das Forschen in der Schrift war ihm die Wahrheit aufgegangen, es kam zu einer inneren Bekehrung und er war schließlich gedrungen, die katholische Kirche wegen ihrer antievangelischen Haltung zu verlassen. Er weihte sich dem Dienst an den verfolgten Täufern. Trotz der 25-jährigen Verfolgungsjagd der Obrigkeiten besuchte und pflegte er die bedrängten Gemeinden. Die von ihm publizierten Darlegungen der geistlichen Lehre wurden zu einem wichtigen Werkzeug der Festigung des Glaubens der Täufer und gleichzeitig ihre starke Verteidigung gegen die erhobenen Anschuldigungen der Feinde. Schon nach einigen Jahren (1544) nannte man die Gesinnungsgenossen Mennos „Mennoniten“ und diese ließen es sich gefallen, denn dadurch wurden sie von den Münsterischen Extremisten unterschieden. Später übernahmen auch die süddeutschen Täufer diese Bezeichnung, auch





Täufer in Nord- und Süd-Deutschland im 16. Jahrhundert

wenn Menno Simons nur im Norden des Reichs von Flandern im Westen bis Danzig im Osten wirkte[9].

Die Verfolgungen der Täufer wurden aber fortgesetzt. Im Deutschen Reich wurden Tausende hingerichtet, andere flohen. Viele, besonders aus den Niederlanden, flohen nach Danzig. In den nördlichen Niederlanden wurden die Mennoniten nach der Unabhängigkeitserklärung 1581 zunächst geduldet und bekamen später volle Bürgerrechte. Sie nutzten ihre Vorrechte, um ihren verfolgten Brüdern in der Schweiz und einigen Gebieten Deutschlands zu helfen.

3. Westpreußische Mennoniten

Die Hansestadt Danzig (heute Gdansk in Polen) war als große Handelstadt das Anlaufsziel vieler Flüchtlinge. Nur wenige bekamen das Recht, in der Stadt zu bleiben, andere durften sich in den Werdern, den sumpfigen und oft überfluteten Gegenden der Weichselmündung, niederlassen. Jetzt war es die Aufgabe dieser „Holländer", das Land dem Sumpf und dem Meer abzugewinnen und trockenzulegen. Bis 1945 lebten hier Mennoniten und brachten das Land zum Blühen. Zu den Flüchtlingen aus dem Norden des Reiches kamen andere aus Süddeutschland dazu. Vereinzelt wurden vor Ort auch lutherische oder katholische Deutsche und Polen zu Mennoniten.

Hier in den Werdern schmolz die Glaubensgemeinschaft zu einer Volksgruppe, also einer ethnisch-konfessionellen Einheit zusammen. Die ersten 200 Jahre war Holländisch die offizielle Sprache für Schule und Kirche. Mitte des 18. Jahrhunderts wurde sie vom Hochdeutschen ersetzt. Im alltäglichen Umgang verbreitete sich bald das Plattdeutsch (eine Variante der niederdeutschen Dialekte, das heute noch in der weltweiten Zerstreuung von vielen Nachkommen der westpreußischen Mennoniten gesprochen wird).

Nach der ersten Teilung Polens 1772 kamen auch die Wohngebiete der Mennoniten an das kriegerische Königreich Preußen. Der Landmangel in Preußen wurde vergrößert durch die Begrenzungen der preußischen Regierung: Landerwerb war nur für die möglich, die sich der Wehrpflicht unterstellten. Da kam den Mennoniten die Einladung Katharina der Großen nach Russland ganz recht. Im Laufe eines Jahrhunderts (1779-1870) siedelten ca.1200 mennonitische Bauernfamilien in das Russische Reich über.

Viele Jahrhunderte behielten die Mennoniten ihre Gottesdienstform (damals „Vermahnung" genannt) mit dem Lesen der Heiligen Schrift im Zentrum bei. Dazu kam das tägliche Lesen der Schrift und Gebet zu Hause. Die volle Aufrichtigkeit, Absage vom Eidschwur, Arbeitsamkeit, Hilfsbereitschaft, Wehr- und Gewaltlosigkeit prägten ihr alltägliches Leben. Doch ohne neue Erweckungen flachte das geistliche Leben trotz der Abschottung von der Welt ab und die guten Formen verloren ihren geistlichen Inhalt. Nach dem Taufunterricht auf Grundlage eines Katechismus wurden die mennonitischen Kinder mit etwa 18 Jahren getauft, unabhängig davon, ob sie bekehrt waren oder nicht. In diesem wenig erfreulichen geistlichen Zustand kamen die Mennoniten nach Russland.[10]

4. Die Anfänge der Baptisten

In England bildeten sich im Laufe der Reformation nicht nur die Anglikanische Staatskirche, sondern auch viele Gemeinden der Puritaner und Independenten. Die letzteren wurden stark verfolgt, deshalb flohen viele von ihnen. Eine Gemeinde flüchtete nach Amsterdam, wo sie in Berührung mit den Mennoniten kam und 1609 von ihnen die Glaubenstaufe übernahm. Als ein Teil dieser Gemeinde nach England zurückkehrte, wurde sie zum Ursprung der Baptistengemeinden hier. Aus England breiteten sich die Baptistengemeinden nach Nordamerika aus.

John Bunyan

Heute sind sie mit weltweit ca. 50 Mio. Mitgliedern eine der großen Konfessionen des Christentums.
Eine wichtige Rolle für die frühe Baptistenbewegung spielte der englische Prediger John Bunyan (1628-1688), der bis zu seiner Bekehrung 1647 ein gottloses Leben geführt hatte. Er wurde um 1653 in der Baptistengemeinde in Bedford getauft, wo er dann als Prediger aktiv war. Aufgrund seiner Tätigkeit als Prediger wurde er mehrmals verhaftet und verbrachte viele Jahre in Gefängnissen. In der Gefangenschaft verfasste er einige Bücher, die vielen zum Segen wurden. Sein Buch „Die Pilgerreise", eine allegorische Darstellung des Christenlebens, wurde zu einem der bekanntesten Bücher der Weltliteratur und wird auch in unserer Mitte viel gelesen.

III. Spätere Erweckungs- und Erneuerungsbewegungen

1. Der Pietismus

Im Protestantismus des 16. Jahrhunderts wurde viel an der Ausarbeitung von theologischen Systemen gearbeitet, die wiederum gegeneinander und gegen den Katholizismus verteidigt wurden. Das praktische christliche Leben ließ aber viel zu wünschen übrig. Das löste im 17. Jahrhundert eine geistliche Reaktion unter lutherischen Pastoren in Form des Pietismus[11] aus. Ein früher Vorläu-

Philipp Jakob Spener

fer dafür war der bedeutende Theologe Johann Arndt (1555-1621) aus Celle.

Die Pietisten strebten nach lebendigem persönlichem Glaubensleben unter Gottes Führung. Ihnen wurde wieder die Notwendigkeit der Bekehrung vom fleischlichen Leben zum Leben im Geist bewusst. Sie behaupteten, dass es ohne Buße und Bekehrung keine Errettung, Wiedergeburt und Hoffnung auf ewiges Leben gibt. Pietismus und Aufklärung kämpften zuerst gemeinsam gegen die verknöcherte kirchliche Lehre und Form zugunsten der persönlichen Denkfreiheit. Doch als die rationalistische Aufklärung immer glaubensfeindlicher wurde, wandten sich die Pietisten entschieden gegen den verheerenden Zeitgeist. Innerhalb der protestantischen Kirchen bildeten sie Gemeinschaften, die sich außerhalb der offiziellen Gottesdienste zur Gemeinschaft im Lesen des Wortes Gottes (Bibelstunden), Gebet und Singen versammelten. Theologischer Begründer und langjähriger Führer wurde Philipp Jakob Spener (1635-1705) aus dem Elsass, der in Frankfurt a/M, Dresden und Berlin wirkte. Seine Freunde mit August Hermann Francke an der Spitze wirkten in Halle und machten es zu dem ersten Zentrum des Pietismus. Hier gründeten sie 1694 die Reformuniversität.

August Hermann Francke

Graf Nikolaus von Zinzendorf

Im 18. Jahrhundert stellte die Herrnhuter Brüdergemeinde einen wesentlichen Zweig des Pietismus dar. Sie bestand aus „Mährischen Brüdern", den frommen Nachfolgern des 1415 als Ketzer hingerichteten tschechischen Reformators Jan Hus (um 1370-1415). Sie wurden seit 1457 auch in Böhmen (Tschechien) verfolgt. Aus ihrer Mitte war der berühmte Pädagoge Jan Amos Comenius (1592-1670) hervorgegangen, der auch ihr Bischof war. Der fromme Graf Zinzendorf (1700-1760) half ihnen aus ihrer Bedrängnis, indem er sie 1724 auf seinem Gut in Herrnhut in Sachsen ansiedelte. Nach viel Streit und Zwist gab es am 13. August 1727 unter ihnen eine Erweckung zur gegenseitigen Liebe. Diese Erweckung verwandelte die „Gemeine" und machte sie zu einem Zentrum der weltweiten Mission.

Ein drittes Zentrum des Pietismus blühte in Württemberg auf, wo ihm die große Mehrheit der Pfarrer und des Kirchenvolks anhingen. Viele pietistische Theologen von hier übten weltweiten Einfluss aus. Württemberger Pietisten wanderten Anfang des 19. Jahrhunderts nach Russland aus und wurden dort zu Auslösern der Erweckung.

2. Die großen Erweckungsbewegungen

Der englische Prediger John Wesley (1703-1791) kam auf seiner Reise nach Amerika 1735 mit Herrnhutern in Berührung. Durch ihn begann in England und Nordamerika in den 1740-ern eine Erweckungsbewegung, die als die „Große Erweckung" in die Geschichte eingegangen ist. Seine Predigt zielte auf entschiedene Bekehrung zu Jesus Christus, die Heilsgewissheit und ernstes Streben nach Heiligung zur Folge hat. Viele Bekehrten sammelten sich in der so entstandenen Methodistenkirche. In den amerikanischen Kolonien ergriff und erneuerte diese Erweckung verschiedene evangelische Konfessionen, unter anderem auch die Baptisten. Dadurch wurde das erweckte Christentum zur Grundlage für die sich formierende amerikanische Nation.

John Wesley predigt vor einer großen Menge unter freiem Himmel

Während der Erweckungen des 18. und 19. Jahrhunderts bekehrten sich sehr viele Menschen. Es gab wunderbare Veränderungen im Leben der Namenschristen und sogar unter Verbrechern. In vielen loderte das Glaubensfeuer neu auf und ganze Gemeinden wurden lebendig. Ende des 18. Jahrhunderts begann das Zeitalter der Heidenmission, das heute noch andauert. Die Erweckungsbewegungen hatten ihre Höhen und Flauten. Die Kirchen und Gemeinden, in denen keine Erweckungen stattfanden, kühlten

Sonntagschule
Die Idee einer Sonntagschule geht auf das Jahr 1780 zurück, als der englische Zeitungsverleger und Wohltäter Robert Raikes (1735-1811) begann, jeden Sonntag in den sozialen Brennpunkten der Stadt Gloucester die verwahrlosten Kinder anhand der Bibel im Schreiben und Lesen zu unterrichten. Die Sonntagschule breitete sich in England und Amerika aus und ist mittlerweile fester Bestandteil der meisten Kirchen und Gemeinden.

Als Begründer der deutschen Sonntagschularbeit gilt Johann Gerhard Oncken, der spätere Gründer der deutschen Baptistengemeinden. Die Idee, eine Sonntagschule zu organisieren, brachte er 1825 aus England. Der lutherische Pfarrer Rautenberg setzte sie um und gründete eine Sonntagschule in Hamburg, die zur Keimzelle der von Johann Hinrich Wichern begründeten „Inneren Mission“ wurde.[12]

ab, verweltlichten und ihre Theologen wurden seit der Aufklärung im 18. Jahrhundert zunehmend vom Rationalismus befallen. In den Erweckungen begannen Gläubige sich zu Gebetsstunden zu versammeln und Sonntagschulen wurden organisiert. In den USA kam es zur Gründung von 12 Bibelkollegs (Bibelschulen).

Die Zeit des amerikanischen Unabhängigkeitskrieges (1775-1783) und der Entstehung der Vereinigten Staaten Amerikas (USA) waren „laue“ Zeiten. Doch 1798-1811 gab es eine zweite Erweckungswelle, auf die im 19. Jahrhundert noch einige weitere folgten. Ihre Träger waren anfänglich im Norden die Methodisten und im Süden die Baptisten. Um die Jahrhundertmitte entstanden aus der Erweckung eine Reihe neuer Konfessionen, wie die Disciples of Christ (Jünger Christi) und die Gemeinden Christi. Nebenbei entstanden durch einige Verirrungen die Siebenten-Tags-Adventisten.

3. Die Bibelgesellschaften

Weil die erweckten Christen bestrebt waren, die Bibel mehr Leuten zugänglich zu machen, bildeten sich zu Beginn des 19. Jahrhunderts Bibelgesellschaften. Schon hundert Jahre früher hatte es ähnliche Versuche gegeben wie z. B. in England die 1698 gegründete „Society for the Propagation of Christian Knowledge“ und in Deutschland die 1712 gegründete Bibelanstalt von Carl Hildebrand Freiherr von Canstein. 1804 wurde die Britische und Ausländische Bibelgesellschaft in London gegründet, nach deren Beispiel 1812 in Deutschland, 1813 in Russland und 1816 in den USA Bibelgesellschaften entstanden. Hier wurden die Bibeln nicht nur billiger gedruckt, sondern auch durch Bibelkolporteure in die entlegensten Orte gebracht, verkauft oder auch verteilt. Der Zugang zur Bibel bewirkte vielfach Erweckungen, die aber im Rahmen der traditionellen Kirchen nur von kurzer Dauer waren.

4. Die Missionsgesellschaften

Schon die Herrnhuter Brüdergemeinde hatte 1735 eine eifrige Missionstätigkeit begonnen. Ende des 18. Jahrhunderts begann das große Zeitalter der evangelischen Mission. Der Schuhmacher und Laienprediger William Carey (1761-1834) gründete die „Baptist Missionary Society“ und zog 1792 nach Indien, wo er 42 Jahre wirkte. Er erlernte etwa 40 indische Sprachen und leitete die Übersetzungen des Neuen Testaments in 24 Sprachen. Dazu erforschte er die Grammatik der Sprachen und stellte sie in Lehrbüchern dar. Er eröffnete Schulen und Missionsschulen, bildete ein Netz von Missionsstationen und konnte gegen heidnische Unsitten wie z.B. die Witwenverbrennung kämpfen.

Durch dieses Beispiel ermutigt wurden mancherorts Missionsgesellschaften gegründet. Für Russland wurden die Schottische Missionsgesellschaft und die Basler Mission von Bedeutung. Die Schottische Missionsgesellschaft wurde 1796 gegründet und bildete 1802 eine Station im Nordkaukasus in Karass (heute Inosemzewo, Vorort von Pjatigorsk). 1815 wurden in Astrachan und Orenburg Missionsstationen gegründet, die türksprachige Völker Mittelasiens erreichen sollten. Die 1815 gegründete Basler Mission entsandte 1821 die ersten Missionare in den Kaukasus, später dann nach Afrika und Asien. Mitte der 1830-er Jahre wurde in Russland die Arbeit ausländischer Missionsgesellschaften verboten und die Missionare des Landes verwiesen.

5. Die Brüderbewegung

In Deutschland gab es erst im 19. Jahrhundert Erweckungsbewegungen. Auch sie wurzelten im Pietismus des 17.-18. Jahrhunderts und den Einflüssen aus dem englischsprachigen Raum durch die Brüderbewegung und die Baptisten. Trotzdem fanden die Erweckungen in Deutschland und der Schweiz zum großen Teil innerhalb der Landeskirchen statt. Von besonderer Bedeutung wurden die Erweckungen im Siegerland und im südlichen Oberberg (Homburger Land), am Niederrhein, in der Wuppertaler Gegend, in der Lüneburger Heide, im Ravensberger Land und durch solche Prediger wie Ludwig Hofacker in Baden-Württemberg. In der Schweiz gab es wichtige Erweckungen in Basel, Genf und Bern. Ein Teil der Bekehrten verließ die immer liberaler werdenden Landeskirchen und fand sich in der Brüderbewegung und in den Baptistengemeinden zusammen.

Die Brüderbewegung war um 1830 in England und Irland entstanden und verbreitete sich zuerst in der englischen Staatskirche. Dann kam es mehrheitlich zur Gründung eigenständiger „Brüdergemeinden“ oder „Versammlungen.“ Die „Brüder“ wollten keine menschliche Organisationsbande und -formen haben. Ab 1848 teilte sich die Brüderbewegung in zwei größere Teile: die „offenen“ (z.B. die Plymouth-Brüder mit Georg Müller (1805-1898) und Friedrich Wilhelm Baedeker (1823-1906)),

und die „geschlossenen“ oder „exklusiven“, unter denen zuerst John Nelson Darby (1800-1882) und William Kelly zu nennen wären. Durch Darby verbreitete sich in den erweckten Gemeinden der Dispensationalismus[13]. Mitte des 19. Jahrhunderts breitete sich die Brüderbewegung auch über die kontinentalen europäischen Länder aus. Carl Brockhaus (1822-1899) wurde ein Freund von Darby, der oftmals Deutschland besuchte und zusammen gaben sie die sehr genaue Elberfelder Bibelübersetzung in Deutsch heraus. Einige der „offenen Brüder“ wie Georg Müller, Lord Radstock (1833-1913) und Friedrich Wilhelm Bädeker wurden aktive Initiatoren der Erweckung im Russischen Reich. Deutsche „offene Brüder“ gründeten 1906 in Berlin die Allianzbibelschule für die Brüder aus Osteuropa und Russland. Heute ist es die Bibelschule Wiedenest mit dem Missionshaus.

6. Die Baptistengemeinden im kontinentalen Europa

Aus einer weiteren bedeutenden Erweckungsbewegung in Deutschland und ganz Kontinentaleuropa gingen die deutschen Baptisten hervor. Johann Gerhard Oncken (1800-1884) hatte sich in England bekehrt und fing eine aktive Missionstätigkeit unter Seeleuten an, als er sich in Hamburg niederließ. Dort kam es 1834 zur Gründung der ersten Baptistengemeinde in Deutschland. Die Baptisten vollzogen an den zu Christus Bekehrten mündigen Gläubigen die Glaubenstaufe. Als Taufform wurde nur die Untertauchung geübt, die oft in offenen Gewässern geschah. Von Hamburg aus entwickelte Oncken eine breite Missionstätigkeit. Durch Schriften und Reisepredigt bekehrten sich viele und es entstanden Baptistengemeinden. Diese Bewegung reichte weit nach Osteuropa hinaus bis hin in die Weiten Russlands. Überall waren es zuerst deutsche Siedler, die hier die biblischen Ideale erfüllt fanden, doch sehr schnell brach die Erweckung zu den einheimischen Völkern durch. Die ersten Baptisten in Russland waren auch deutsche Siedler, die in Polen, Wolynien, Lettland und auch in der Hauptstadt St. Petersburg in den 1850-ern Baptistengemeinden bildeten. Im Süden der Ukraine und im Kaukasus griff die Erweckung bald zu den ukrainischen und russischen Bauern über.

Alle die hier aufgezählten Bewegungen wurden später wichtig für die Erweckung in Russland, über die wir im nächsten Heft berichten werden.

Anmerkungen und Literaturverzeichnis

1 Zum Beispiel: Friesen, Peter M.: Geschichte der Alt-Evangelischen Mennoniten-Brüderschaft in Russland. Raduga: 1905; Penner, Horst [u.a.]: Weltweite Bruderschaft. Ein mennonitisches Geschichtsbuch. Selbstverlag: Kirchheimbolanden, 5.üb. u erw. Aufl. 1995. Wenger, J.C.: Wie die Mennoniten entstanden sind. CMV 1996.

2 Zur Definition von Erweckungsbewegung siehe Benrath, Gustav A. [u.a.]: Artikel: Erweckung/Erweckungsbewegung. In: Theologische Realenzyklopädie 10 (1982), S. 205-227; Beyreuther, Erich: Erweckungsbewegung. In: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. II, 3. Aufl., 631ff.

3 Zum Überblick über die Geschichte des Christentums siehe z. B.: Padberg, Lutz E. von: Die Christianisierung Europas im Mittelalter. Stuttgart: Reclam 1998; Broadbent; E. H.: 2000 Jahre Gemeinde Jesu. Eine spannende Kirchengeschichte besonderer Art. Dillenburg, CVD. 2005; Klassen, M.: Der Weg der Getreuen. Geschichte der wehrlosen taufgesinnten Gemeinden von den Zeiten der Apostel bis auf die Gegenwart. CVS 2002.

4 Siehe Padberg, Lutz E. von: Die Christianisierung Europas im Mittelalter. Stuttgart: Reclam 1998. S. 19-20.

5 Zu Leben und Werk des Bonifatius siehe: Padberg, Lutz. E: Bonifatius – Missionar und Reformer. München: Beck 2003.

6 Im Mittelalter wurde das spätere Russland „Rus“ genannt.

7 Literatur zur Täufergeschichte: Wenger, J.C.: Die Täuferbewegung. Eine kurze Einführung in ihre Geschichte und Lehre. Oncken: Wuppertal / Kassel, 3. Auflage 1995; und siehe die Literaturangaben zur Mennonitengeschichte weiter oben.

8 Ehe mit mehreren Frauen.

9 Literatur über Menno Simons: Krahn, Kornelius: Menno Simons (1496-1561). CMV 1996; Brandsma, Jan Auke: Menno Simons von Witmarsum. Agape 1983.

10 Zum Leben der Mennoniten in Preußen: Penner, Horst: Die ost- und westpreußischen Mennoniten in ihrem religiösen und sozialen Leben, in ihren kulturellen und wirtschaftlichen Leistungen. Band I: 1526-1772. Weierhof, Mennonitischer Geschichtsverein 1978. Band II: von 1772 bis zur Gegenwart. Selbstverlag: Kirchheimbolanden 1987.

11 Vom lateinischen „pietas“ – Frömmigkeit.

12 Thiel, W. [u.a.]: Artikel: Sonntagsschule in: Religion in Geschichte und Gegenwart, Bd. VI (Tübingen 1962), Sp. 144ff; Philipp: Artikel Sonntagsschule und Kindergottesdienst. In: Evangelisches Gemeindelexikon (Wuppertal 1986), S.477.

13 Dispensationalismus: Ansicht, dass in der Heilsgeschichte verschiedene Zeitalter zu unterscheiden sind, dass es zwei Gottesvölker, Israel und die Gemeinde, gibt und die Prophezeiungen der Schrift für Israel und die Gemeinde klar unterschieden werden müssen.

Sängerchor aus Friedensruh

Sängerchor des Dorfes Friedensruh (Molotsch) im Jahre 1926. Dirigent Abram Hübert in der Mitte . Von links nach rechts in vier Reihen folgen die Namen.

In der ersten Reihe, *sechs Personen: 1.1 Liese Friesen, 1.2 Tina Matthies, 1.3 Liese Neufeld geb.Barg (1898-1986), 1.4 Lena Brandt, 1.5 Mariechen Matthies, 1.6 Greta Barg (1901-1946).*

In der zweiten Reihe, *acht Personen: 2.1 Anna Voth, 2.2 Mariechen Thielmann, 2.3 Anna Warkentin, 2.4 Anna Hübert, 2.5 Dirigent Abram Hübert, 2.6 Mariechen Brandt, 2.7 Mariechen Matthies, 2.8 Mariechen Heidebrecht, geb.Barg (15.4.1900-12.4.1998)*

In der dritten Reihe, *acht Personen: 3.1 Tina Thiessen, 3.2 Mariechen Warkentin, 3.3 Tina Isaak, 3.4 Anna Reimer, 3.5 Sara Barg (1899-1934), 3.6 Sara Bärg, 3.7 Tina Barg (1897-1944), 3.8 Tina Klassen*

In der vierten Reihe, *zwölf Personen: 4.1 Nikolai Warkentin, 4.2 Abram Isaak, 4.3 Johann Friesen, 4.4 Gerhard Thielmann, 4.5 Heinrich Thielmann, 4.6 Johann Gooßen, 4.7 David Friesen, 4.8 Heinrich Janzen, 4.9 Abram Klassen, 4.10 Jakob Reimer, 4.11 Johann Hübert, 4.12 Jakob Barg (1903-1941-42 verschollen)*

Tina Barg (3.7), Liese Neufeld (1.3), Sara Barg (3.5), Mariechen Heidebrecht (2.8), Margarete Barg (1.6) und Jakob Barg (4.12) waren Geschwister. Jakob Barg (4.12) und Anna geb.Reimer (3.4) waren Eheleute. Lena Brandt (1.4) und Marichen Brandt (2.6) waren Schwestern. Greta Barg war später verheiratet mit Johann Kröker (Johanns zweite Ehe).

Sanitätsdienst der Mennoniten

Der vermutliche Eigentümer dieses Fotos ist Artur Vogt. Das Foto soll aus Jahre 1918 sein. Es sind keine anderen Angaben bekannt.

Wer kennt die Personen auf diesem Bild?

Das Weihnachtslied des Waisenkindes

Der Großherzogliche Hofrat Johannes Falk zu Weimar hatte nach den napoleonischen Kriegen, die viele Menschen das Leben gekostet hatten, begonnen, Waisenkinder in sein Haus aufzunehmen. Jeden Sonntag stiegen die Jungen und Mädchen die breite, braun gebohnerte Holztreppe zum großen Saal des „Falkschen Waisenhauses" hinauf. Im großen Saal stand das bescheidene Klavier, an dem Frau Falk die Lieder der Kinder begleitete. Jeden Sonntag erzählte der „Herr Rat", wie Johannes Falk allgemein genannt wurde, den Kindern eine Geschichte aus der Bibel. Die Jungen sagten Bibelsprüche und Liederverse auf und zwischendurch sangen sie Lieder, die der Herr Rat sie gelehrt hatte. An einem freundlichen sonnigen Herbstsonntag im Jahre 1816 hatte er die Geschichte vom verlorenen Sohn erzählt. Die Jungen sagten passende Bibelverse von der Heimat auf. „Wie der Hirsch schreit nach frischem Wasser, so schreit meine Seele, Gott, zu dir…. Ich wollte gerne hingehen und mit ihnen wallen zum Hause Gottes mit Frohlocken und Danken unter dem Haufen derer, die da feiern… Ein Tag in deinen Vorhöfen ist besser denn sonst tausend… Herr, ich habe lieb die Stätte deines Hauses und den Ort, wo deine Ehre wohnt." Dann sprachen sie von der Prophetin Hanna, die nicht aus dem Tempel wich und von dem Jesuskind, das mit den Eltern zum Heimathaus nach Nazareth ging, und von den Fremdlingen und Pilgern, die zur oberen Heimat wandern. Und dann erzählte der Herr Rat selbst, wie sehr ihm seine Heimat in der großen Stadt Danzig sein Leben lang teuer blieb. „Manchmal stehe ich im Traum am Ufer der Ostsee und sehe sie weit draußen glänzend im Morgenschimmer der aufgehenden Sonne. Die Schiffe kommen und gehen. Und dann ist mir, als ob mein Vater neben mir steht und sagt: ‚Siehst du, Johannes, die müssen in die Fremde. Mit Unrast und Verlangen zieht es sie hinaus. Und wenn sie draußen sind, dann haben sie auch keine Ruhe. ‚Heim, ach nur heim,' tönt's in ihren Herzen. Und wenn sie heimkehren und den viereckigen Turm der Marienkirche über den grauen Dächern sehen, dann jauchzen sie. ‚Heimgekommen!' Im Traum höre ich so meinen Vater reden… Und dann ist mir zugleich wohl und weh im Herzen. Ja, so ist das Menschenherz. Wir alle tragen in uns ein ewiges Heimweh – bis einmal der Tag da sein wird, wo wir daheim sein werden. Darum heißt es in der Schrift: ‚Die Erlösten des Herrn werden gen Zion kommen mit Jauchzen. Ewige Freude wird über ihren Häuptern sein.' Und das treue Gotteskind Heinrich Jung-Stilling aus dem bergischen Lande hat einmal gesagt: ‚Selig sind, die das Heimweh haben, denn sie werden nach Hause kommen.'"

Er schwieg. Die Kinder waren mäuschenstill geworden. Sie hatten ja auch ihre Kinderheimat verloren und waren auf der Suche nach einer Heimat gewesen, als die gute Hand des „Herrn Rat" sie an ein Plätzchen führte, auf dem sie aufatmen konnten und sagen: „Gottlob – wir sind daheim!"

***

„Wo ist unser Pietro?", fragte Johannes Falk seine Gattin, als der Schwarm der Kinder sich verlaufen hatte, und die Stille in das Haus eingetreten war.

„Er saß auf einem Schemel, wie immer, zu deinen Füßen, als du sprachst", antwortete die Frau. „Er hing an deinen Lippen, als wollte er dir jedes Wort vom Munde saugen. Seine Augen haben geglänzt. Was du gesprochen hast, muss tief in sein Herz gefallen sein!"

Der Herr Rat war unruhig. Er ging in die Zimmer, in denen die Kinder schliefen, die er noch nicht in irgendein Bürgerhaus von Weimar hatte bringen können. Sie lagen ruhig träumend in ihren Betten, nur Pietros Lager war unberührt. Auf seiner Suche stieg Falk bis zu dem Dachkämmerlein. Der Mond beschien durch das kleine Fensterdreieck die schmale Gestalt eines etwa neunjährigen Jungen. Das Kind kniete auf dem Boden, hatte sein Gesicht auf ein kleines Bündel gepresst und seine Schultern zuckten von mühsam unterdrücktem Schluchzen. Falk kniete neben dem Knaben nieder und legte behutsam seine Arme um den Weinenden. „Pietro, mein lieber Junge", flüsterte er ihm leise zu. „Was ist dir, liebes Kind?" Die Tränenstreifen auf den Wangen glänzten wie schmale silberne Rinnen. Der Knabe warf sich leidenschaftlich an die Brust des Mannes. „O, meine Mutter, meine liebste Mama!", schluchzte er in unstillbarem Leid. Der Mann erhob sich und trug das weinende Kind hinunter in die Schlafkammer. Fürsorglich streifte er seine Kleider ab und legte es in die Kissen. Dann nahm er die Kinderhände in seine großen Manneshände und sprach das Gebet, das er alle Kinder gelehrt hatte. Unter dem sanften und tröstlichen Klang seiner Stimme schlossen sich langsam die schweren Lider des Kindes. Falk saß neben seinem Bett, bis das ruhige Atmen des tiefen Schlafes kam.

***

Bis in die tiefe Nacht saßen Falk und seine Frau zusammen. „Wer dem armen Jungen sein Heimweh für immer wegtrösten könnte!" Die beiden dachten

an jenen Tag, als Pietro zum ersten Mal in ihr Haus gekommen war. Es war an einem eiskalten Januartag 1814 gewesen. Über dem Haus der Familie Falk lag gerade tiefes Leid. Hinter den furchtbaren Kriegsstürmen von 1813 war die Seuche gekommen. Vier Kinder hatten Falk und seine Gattin nach schaurigen Leidenskämpfen in die Erde betten müssen. Dass ihre Herzen nicht zerbrachen unter soviel Jammer, hatten sie als ein Gotteswunder erkennen gelernt, unter dem sie stille geworden waren. Hinter der Nacht des Leidens war am Morgen einer zu ihnen getreten, „der tröstet, wie einen seine Mutter tröstet".

In dieser Zeit ging Johannes Falk eines Tages während eines Schneesturms durch die Gassen von Weimar und sah eine Frau, die auf der Straße zusammenbrach. Sie versuchte sich noch mit letzter Kraft an der Hauswand festzuhalten, doch ihre Hand glitt an dem Stein ab und sie fiel der Länge nach auf den Boden. Neben ihr stand ein kleiner Junge, der weinte und vergeblich versuchte, sie wieder aufzurichten. Falk war hinzugeeilt und hob die Ohnmächtige auf. In ihrem Gesicht sah er die Vorboten des kommenden Todes. Mit Hilfe einiger Männer trug er die Sterbende in das nicht weit entfernte Krankenhaus. Das Bündel mit den notwendigsten Habseligkeiten, das sie bei sich gehabt hatte, nahmen sie mit. Die Kranke wurde im Spital untergebracht, und Falk wollte den Jungen mit in sein Haus nehmen. Der jedoch wich nicht vom Bett seiner Mutter. Mit verzweifelter Kraft klammerte er sich an den Bettpfosten, so dass man seine Ärmchen nicht lösen konnte. Da ließ man das Kind bei der Sterbenden, die nicht wieder zum Bewusstsein erwachte und beim Einbruch der Winternacht die Augen für immer schloss. Der Knabe konnte nicht fassen, was geschehen war, rief nach der Mutter, umfasste ihre schlaffen Hände und küsste sie. Mit einem Mal überfiel ihn ein Grauen, er stieß einen wilden Schrei aus und warf sich auf den Boden, um das Entsetzliche nicht mehr sehen zu müssen. Falk beugte sich nieder und hob das verzweifelte Kind auf, das sein Gesicht auf seine Schulter presste und seine zitternden Ärmchen um seinen Hals schlang. So trug der starke Mann das Kind durch die stürmische Nacht nach Hause. Seine Frau legte den schluchzenden Knaben in das Bettchen, in dem vor wenigen Wochen noch ihr Ältester friedlich geschlafen hatte, und saß die ganze Nacht daneben, bis ein mitleidsvoller Schlaf auf die brennenden Augen des Weinenden niedersank.

***

Etliche Tage später erzählte Falk seiner Frau: „Einst stand ich vor dem Rat der Stadt Danzig, der mich, den armen Perückenmachersohn, auf seine Kosten zur Universität sandte, weil die Herren meinten, meine Begabung verdiene eine höhere Ausbildung, als sie mein Vater geben konnte. Damals sagte einer der ehrwürdigen Männer zu mir: ‚Johannes, zieh mit Gott! Unser Schuldner bleibst du. Vergiss nie, dass du ein armer Knabe warst. Und wenn einmal ein armes Kind an deine Tür klopft, so denke: Wir sind's, die Toten, die alten grauen Bürgermeister und Ratsherren von Danzig, die anklopfen, weise sie nicht von deiner Türe!' Nun sieh, Liebste, als dies Kind in seiner Verzweiflung vor mir auf dem Boden lag, war mir, als stünden die alten Ratsherren mit einem Mal vor mir, und ich hörte, wie sie an meine Tür pochten, und ich sagte ihnen: ‚Ihr Guten und Treuen, ihr sollt nicht umsonst gekommen sein – jetzt will ich meine Schuld bezahlen!'"

Er blickte seiner Frau tief in die Augen, und sie griff nach seinen Händen und drückte sie herzlich: „Ja, Johannes, du sollst deine Schuld bezahlen, und ich will dir dabei helfen!"

So war der kleine Pietro Granucci in das Haus des Johannes Falk gekommen, als der erste Waisenknabe von vielen Hunderten, die der barmherzige Mann von da an in sein Haus aufnahm. In dem Bündel der Verstorbenen fand man etliche Papiere, aus denen man etwas von ihrem schweren Lebenslauf erfuhr. Als Frau eines italienischen Unteroffiziers aus der Armee Napoleons war sie mit ihm kreuz und quer durch Europa gezogen. Ihr Mann musste in den Kämpfen um die Befreiung Preußens gefallen sein. Die Schlacht bei Leipzig hatte die Witwe um ihre letzte Habe gebracht; und sie musste sich als Bettlerin durchschlagen, um wieder in die Heimat zu kommen. Da trat der Tod dazwischen, und der Italienerjunge saß mit großen, erschreckten Augen in dem großen Hause des Hofrates Falk. Der kleine Pietro blieb bei Falk, der sich nicht entschließen konnte, das zarte Pflänzchen aus seinem Haus zu geben. Er war ein zierlicher Junge mit schwarzen Locken und großen Augen, aus denen unablässig eine Frage schaute: „Warum? Wohin?" Alle Liebe der Pflegeeltern konnte den Kummer aus der Kinderseele nicht verscheuchen. Deshalb fragte Johannes Falk an jenem Oktoberabend, als er das Kind weinend gefunden hatte: „Wer findet den Weg, um dieses Kinderherz zu heilen?" Falk hatte das Bündel der Verstorbenen so gelassen, wie er es gefunden hatte. Die wenigen Kleidungsstücke, die es enthielt, waren wertlos, aber der Junge wollte das Letzte, das ihn an seine Mutter erinnerte, nicht lassen. So kam es, dass Pietro immer wieder dort oben im Dachstübchen bei dem Bündel seinen Schmerz ausweinte.

***

Ein paar Tage nach jenem Sonntag, an dem das Heimweh wieder so stark über den Waisenjungen hereingebrochen war, saß der Herr Rat in der Dämmerstunde bei seinem kleinen Schützling. „Warum bist

du so traurig geworden?", fragte er. In dem Gesicht des Pflegevaters sah der Junge so viel Liebe, dass er ihm sein Herz öffnete: „Du hast erzählt vom Meer und von den Schiffsleuten, die soweit hinausfahren in die Weite. So hat mir die Mutter erzählt vom Meer. Dort hat sie gewohnt als Kind. Ihr Vater ist ein Fischer gewesen. Und sie hat gesagt: ‚Pietrino, dorthin wollen wir gehen. Das Meer ist blau, noch viel blauer als der Himmel in dem deutschen Land, und seine Wellen tragen Kronen aus lauter Silber. Wenn die Sonne scheint, so lacht es und ruft: „Komm, ich will dich schaukeln in goldener Wiege!" Wenn seine Fluten dich tragen, wirst du sein wie im Himmel. Dorthin will ich dich bringen, und du sollst ein Fischer werden wie dein Großvater. Dann gehst du nimmer auf der steinigen Straße, sondern fährst auf einem Boot mit einem weißen Segel, wirfst die Netze aus und fängst die Fische mit den glänzenden Silberschuppen. Wenn du heimfährst, steigt das Land auf, stolz wie ein Königspalast. Weiße Häuser stehen oben auf den Felsen, und Möwen sitzen auf den steilen Klippen. Die Bäume tragen goldene Früchte, und hoch hinauf klettern die Weinstöcke. Die Jungen singen Lieder am goldenen Abend, wenn die Sonne ins Meer sinkt. Da sollst du groß werden und stark. Die Sonne wird durch deine Wangen leuchten, dass sie rot und gesund werden."

Er schwieg ein Weilchen. Dann sprach er weiter: „Ich habe die Mutter gefragt, ob mein Vater auch Fischer war, aber er war keiner. Sie sagte: ‚Dein Vater war ein armer Junge. Er hatte kein Fischerboot. Aber stark war er und hat mich sogar einmal aus den Meeresfluten gerettet. Doch als er mich heiraten wollte, hat ihn mein Vater abgewiesen, weil er kein Fischerboot hatte. Gerade in dieser Zeit suchten die Werber Soldaten für Napoleon. Da wollte er Soldat werden und so viel Geld verdienen, dass er sich zehn Fischerboote kaufen könne. Als er sich verabschieden wollte, habe ich gespürt, dass ich ihn nicht alleine gehen lassen konnte. Deshalb bin ich mit ihm gegangen. Mein Vater hat sehr gescholten, und die Mutter hat geweint. Aber ich konnte nicht anders und bin mit ihm fort gegangen in die weite Welt. Aber jetzt will ich wieder zurück zu meinem blauen Meer nach Sizilien.' Das hat mir die Mutter erzählt und mich auf den Knien gewiegt."

Wieder hielt er lange inne. Falk strich dem Jungen sacht mit der Hand über das krause Haar. „Hat dir deine Mutter denn nie eines von den Lieder aus der Heimat vorgesungen?", fragte er schließlich.

„Oh ja!" Der Junge nickte eifrig mit dem Kopf.

„Und, kannst du's noch singen?"

Pietro dachte eine Weile nach. „Das Lied geht mir oft durch den Kopf, aber es ist ein fremdes Lied. Ich verstehe die Worte nicht, deshalb erinnere ich mich nicht so gut."

„Dann denke nach! Vielleicht fällt es dir doch ein."

Sie saßen eine Weile still beieinander. Auf einmal fing Pietro an zu singen. Die lateinischen Laute klangen seltsam aus dem Kindermund, aber die Melodie war sanft und einfach. Als das Kind sang, war es Falk, als sehe er Möwen von ihrem felsigen Nest auffliegen und mit silbernen Flügeln über dem glänzenden blauen Meer schweben. Der Junge stockte: „Weiter weiß ich's nicht. Die Mutter hat mir erzählt, dass ihr Vater und seine Fischergenossen dieses Lied gesungen haben, wenn sie zum Fischfang ausgefahren sind."

Falk überlegte. Irgendwo musste ihm dieses Lied schon einmal begegnet sein. Aber wo? „Wenn ich dies Lied finden und es dich lehren würde, damit du's wieder ganz singen kannst?" Pietros Gesicht leuchtete freudig auf. Falk ahnte, was dieses Lied für den Jungen bedeutete. Er hätte seine Mutter wieder und die Heimat, groß und strahlend wie ein verlorenes und wieder gefundenes Paradies. Diesem Kind sein Lied zu schenken, würde vielleicht bedeuten, sein heimwehkrankes Herz zu heilen!

Sinnend stand Johannes Falk vor der langen Reihe der Bücher in seinem Arbeitszimmer. Leise summte er die Melodie des Waisenkindes vor sich hin. Seine Augen glitten an den Büchertiteln vorüber. Da – „Stimmen der Völker in Liedern" stand auf einem Buchrücken. Falk griff nach dem Buch und blätterte eifrig. Da stand's: „Als schönste Probe italienischer Volkslieder stehe hier das sizilianische Schifferlied." Das war das Lied des Pietro! Falk setzte sich an seinen Schreibtisch und legte das geöffnete Buch neben sich. Das Lied sollten die Waisenkinder dem verzagten Pietro singen! Doch die unverständlichen lateinischen Worte konnte er den deutschen Kindern nicht zumuten. Aber in welche Worte konnte er die schöne Melodie kleiden? Durch das geöffnete Fenster tönte schwer und tief die Abendglocke von der Stadtkirche. Am geheimnisvollsten erschien dem Dichter der Laut der Glocke allemal am Weihnachtsabend. Da war's ihm, als komme der Schall nicht von einem Kirchturm der Erde, sondern aus dem offenen Himmel und als steige der Welterlöser getragen von den Engelsflügeln der Glockentöne vom Throne Gottes. Klang nicht das sizilianische Fischerlied wie Glockengeläute? „Ein Weihnachtslied will ich schaffen, ein Festlied soll es werden!"

Falks Antlitz strahlte. Glocken klangen unaufhörlich durch sein Inneres, und ihr Tönen floss durch das Lied, das er auf das Papier schrieb: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit!"

***

Kindergeschichte

Jeden Mittwoch und Samstag kamen die Waisenkinder ins Falksche Haus. Ein mit Falk befreundeter Musiker übte neue Lieder mit ihnen ein, zu denen Falk öfters den Wortlaut gedichtet hatte. Diesmal, in den Wochen vor Weihnachten, hatte er's besonders heimlich mit seinen Musikabenden. Seine Frau musste mit dem kleinen Pietro zu verschiedenen Besorgungsgängen oder Besuchen in befreundete Häuser gehen. Langsam begann der Junge seine Scheu abzulegen. Die Frau Rat war von einem langsam erwachenden Gefühl des Glückes erfüllt, als das schweigsame Kind anfing, in harmlosem Geplauder neben ihr einherzugehen. Ganz langsam öffnete sich seine Kinderseele für ihre warme Mutterliebe. Sie saß jetzt abends an seinem Bettchen, bis seine Augenlider sich schlossen. Einmal summte er leise beim Einschlafen die Melodie des sizilianischen Schifferliedes.

***

Weihnachten war gekommen. Im Falkschen Haus war das Fest eingezogen mit der Herrlichkeit des Himmelskönigs. Wie jedes Jahr war in dem großen Saal eine lange, weiß gedeckte Tafel mit drei Lichterbäumen aufgebaut. Aus allen Häusern und Werkstätten kamen die Waisenkinder. Auch die weit draußen vor den Toren der Stadt wohnten, stapften tapfer und eilig durch den Schnee. Sie alle trugen in Körben und Taschen Geschenke, mit denen sie die Beschertische beladen durften. In ihren Werkstätten nutzten sie jede freie Stunde, um mit ihren Händen etwas zu schaffen, mit dem sie die Genossen erfreuen wollten. Der Weberlehrling brachte selbst gewobene Schürzen und Hosen, der Schneider ein Wams und ein Mäntelchen, der Wirker warme Wollsachen, der Töpfer niedliches Spielgeschirr, der Dreher ein Kegelspiel, der Schreiner zierliche Puppenmöbel, der Seifensieder die Lichter für den Tannenbaum. Welch ein Lachen und Jubeln, wenn jedes von den Kindern die glückliche Habe fand, in der ein Herzenswunsch erfüllt war!

Die Frau Rat führte Pietro an seinen Platz. Der Junge stieß einen Jubelschrei aus. Dort stand ein kunstreich geschnitztes kleines Segelboot, wie es die Fischer im italienischen Meer benutzen. Fischer mit roten Wollmützen saßen darin und Mädchen im bunt gestreiften Rock und mit weißen viereckigen Tüchern auf ihren schwarzen langen Haaren. Wie aus Sizilien, aus der Heimat seiner Mutter! Aber dann kam das Allerschönste. Die Tasten des Klaviers wurden angeschlagen und die Frau Rat stand unter dem Tannenbaum und sang: „O du fröhliche, o du selige, gnadenbringende Weihnachtszeit! Welt war verloren – Christ ist geboren! Freue, freue dich, o Christenheit!"

Die Schar der Waisenkinder trat zusammen und mehrstimmig klang das Lied durch den Saal. Als ob die Hirten auf Bethlehems Fluren stünden, und der Himmel sich öffne und in seinem ewigen Licht, das Menschenaugen nur in seligen Stunden schauen, die Chöre der himmlischen Heerscharen das Wunder der heiligen Nacht kündeten. Und dann sangen alle mit, die im Saale waren. Pietro war es, als ob die Welt mit all dem schweren Kummer, den er gelitten hatte, versinke. Er stand und lauschte. Sein Gesicht war überstrahlt von dem Licht der Bäume und von einem noch viel wunderbareren Licht von den ewigen Bergen. Nun war er daheim, in jener Heimat, aus der man nicht vertrieben werden kann, wenn man nicht selbst im Trotz sie flieht. Als die letzten Klänge kamen, stimmte auch er aus tiefstem Herzen mit ein: „…Freue, freue dich, o Christenheit!"

Eine Erzählung von Karl Hesselbacher (Verlag von Johannes Kiefel, Wuppertal-Barmen), Gekürzt und bearbeitet von Luise und Naemi Fast

Buchvorstellung

Das Buch „Vergeben lernen" in russischer Sprache ist eine Sammlung von kurzen lehrreichen Erzählungen für Kinder. Schwester Anna Neufeld aus Deutschland hat diese Geschichten, die sie in Gottesdiensten und christlichen Radiosendungen gehört oder in Büchern, Traktaten und Handschriften gelesen hat, gesammelt und in einem Heft niedergeschrieben.

Aus diesen Geschichten kann man lernen, wie man von der Last der Sünde und Schuld frei werden, ein neues Herz bekommen und Jesus nachfolgen kann. Das Buch berichtet, wie Erwachsene und Kinder auf den Herrn vertrauten und in verschiedenen Situationen Hilfe und Schutz bekamen.

Fragen und kurze Gebete am Schluss jeder Geschichte helfen den Lesern, den Sinn der Geschichte besser zu verstehen und das Gelesene zu behalten.

Der Herr schenkte uns die Möglichkeit, das Buch im Verlag „Samenkorn" herauszugeben und 12.000 Exemplare davon nach Kasachstan zu schicken. Lasst uns beten, dass diese Erzählungen den jungen Lesern in Kasachstan und Sibirien viel Freude bereiten und vielen zum Segen und zur Erbauung dienen.

In Deutschland ist dieses Buch bei dem Verlag „Samenkorn" in Steinhagen (Aquila Adresse) zu beziehen.

aus Kujbyschew

Wir bedanken uns für eure Teilnahme und Hilfe bei der Durchführung der Kinderfreizeiten. Die Kinder sind die Zukunft der Gemeinde, in Kürze sind sie Jugendliche und können dem Herrn dienen. Wir wissen, dass die Welt heute die Kinder verführt und dass wir Erwachsenen, insbesondere die Eltern, wachsam sein und alles dran legen müssen, um die Kinder vor fremden Einflüssen zu bewahren. Solange wir Zeit haben, sollen wir das Wort Gottes in ihre Herzen säen. Und wenn der Herr Gnade schenkt, wird der gute Same Sprossen des Glaubens hervorbringen.

In diesem Sommer hatten wir mit den Kindern eine fünftägige Freizeit im Wald mit Lektionen zu den Themen „Jesus Christus gestern, heute und in Ewigkeit derselbe", „Die Gottesfurcht", „Das Vater unser'" und „Das Land Palästina". Am Nachmittag fanden verschiedene thematische Wanderungen statt. Den Kindern hat alles sehr gefallen. An den Abendversammlungen nahmen sie mit ihren Beiträgen Teil. Einige Kinder folgten dem Aufruf zur Bekehrung. Wir haben in der Gemeinde eine Sonntagschule, in der jeden Sonntag biblischer Unterricht durchgeführt wird. Wir beten, dass alle Kinder zum Glauben kommen und nicht die Welt lieb gewinnen. Bitte betet auch für uns und unsere Kinder.

Die Gemeinde in Kujbyschew, Nowosibirskgebiet

aus Topar

Herzlichen Dank für euren Dienst für den Herrn. Im Dezember 1995 bekam die Gruppe der Gläubigen in Topar von der Gemeinde „Preobrashenije" einen Pkw Golf (BJ 1985), den das Hilfskomitee Aquila für Missionsdienste nach Kasachstan geschickt hatte. Zu jener Zeit evangelisierten die Gläubigen aus Topar in den Dörfern Koksu, Topar, Jalta, Shaman-Shol, Krasnaja Poljana und Jushnyj. In jeder Ortschaft wurden zwei Mal in der Woche Gottesdienste und Bibelstunden durchgeführt. Außerdem wurden christliche Bibliotheken ausgestellt und Zeltevangelisationen durchgeführt. Ohne Transportmittel wären diese Dienste unmöglich gewesen.

Später, als in vielen Ortschaften Bethäuser notwendig wurden, konnten wir einige Gebäude erwerben und sie für diesen Zweck umbauen. Während der Bauarbeiten transportierten wir vieles mit diesem Auto.

Heute zählt unsere Gemeinde einschließlich der Filialen hundert Mitglieder. Wir haben Bethäuser in Topar, Koksy, Tiparskij, Jushnyj, Krasnaja Poljana und Darja. In diesen Jahren haben wir vieles geleistet und sind 300.000 km für den Herrn mit diesem Pkw gefahren! Nun ist der Golf untauglich. Im Oktober 2006 haben wir durch die Gemeinde „Preobrashenije" in Saran ein anderes Auto (BJ 1997) für die Missionsdienste bekommen. Wir möchten uns dafür beim Hilfskomitee Aquila und allen Geschwistern, die diesen Dienst unterstützen, herzlich bedanken.

Igor Ladygin, Topar

aus Saran

Im Sommer dieses Jahres durften wir vom 7. bis zum 14. Juli bei der christlichen Freizeit in „Immanuel" als Erzieher in den Jungengruppen mithelfen. Es waren jeweils bis zu zehn Jungs in einem Zimmer. Das Leben im Lager verlief nach einem festen Plan. Der Tag begann mit einer Gebetsgemeinschaft für alle Mitarbeiter, wir dankten gemeinsam Gott für Seine Liebe und Fürsorge, teilten unsere Nöte mit und besprachen den Tagesablauf. Danach wurden die Kinder geweckt. Nach dem Morgengebet gab es Frühstück. Wir sind dem Herrn sehr dankbar, dass dank eurer Hilfe die Kinder immer so ein leckeres Essen bekamen! Sie freuten sich sehr über die Cornflakes, Süßigkeiten, Suppen und andere schmackhaften Speisen. Im Laufe des Tages hatten die Kinder auch Zeit für bewegliche Spiele wie Fußball und Volleyball. In diesen Tagen wurde auch viel gebastelt, was den Kindern große Freude machte.

Das Wichtigste aber war, dass die Kinder auf der Freizeit das Wort Gottes hören und zum Herrn beten lernen sollten. Jeden Tag wurde eine biblische Geschichte betrachtet und ein Bibelvers gelernt. Unsere Freizeit verlief unter dem Motto „Das Land des Lichtes". Die Kinder bekamen Arbeitsbücher mit der Form einer Taschenlampe. Während der Stillen Zeit in den Gruppen lösten wir Rätsel, beantworteten Fragen und lernten Bibelverse auswendig. Wir sahen, wie der Herr an den Herzen der Kinder arbeitete. Während der Gebetsgemeinschaften morgens und abends beteten sie laut ohne Scheu, dankten dem Herrn für Seine Fürsorge und baten Jesus um Bewahrung für sie und ihre Familien. Auf den Aufruf zur Bekehrung am Schluss der Freizeit hin blieben etwa 70 Kinder zurück, um zusammen mit ihren Erziehern zu beten. Für uns Mitarbeiter war es eine große Freude und wir glauben, dass der Same in den Kinderherzen Frucht tragen wird.

Wir sind dem Herrn für Seine Liebe, Fürsorge, Geduld und Güte sehr dankbar. Dies alles konnten wir jeden Tag in „Immanuel" verspüren. Liebe Geschwister, unser Wunsch ist, dass dieser Brief euch in eurem Dienst ermutigt. „Lasst uns aber Gutes tun und nicht müde werden." (Gal. 6,9)

Larissa Schischkina und Valentina Abramowa,
Saran

aus Semipalatinsk

Liebe Geschwister im Herrn, herzlichen Dank für die materielle Unterstützung! Euer Dienst ermöglicht uns verschiedene Veranstaltungen in den Weihnachtstagen in der Siedlung, wo sich das neue Bethaus befindet, durchzuführen. Wir haben von euch gebrauchte Kleider und Süßigkeiten erhalten. Wir bedanken uns für eure Herzlichkeit und die rechtzeitige Hilfe! Das ermutigt und ermöglicht uns, den Dienst mit Freude und ohne Unterbrechung zu machen. Möge der Herr euch segnen!

Evangeliums-Christen-Baptistengemeinde „Frohe Botschaft", Semipalatinsk

Dank / Information

Liebe Geschwister, liebe Freunde des Hilfskomitee Aquila!

Wir freuen uns und sind dem Herrn sehr dankbar, dass Er uns und den Dienst unseres Hilfswerks auch in diesem Jahr so reichlich gesegnet hat. Immer wieder durften wir Seine schützende Hand und Seine rechtzeitige Hilfe erleben. Unser Dank gilt auch allen Freunden, die treu hinter diesem Dienst gestanden haben. Ein herzliches Dankeschön:

- für die vielen Gebete und jedes Mut machende Wort
- für die Spenden, die viele Missionsprojekte in Sibirien und Kasachstan ermöglicht haben
- für alle fleißigen Hände, die genäht, gestrickt und zahlreiche Pakete mit Lebensmitteln, Kleidern, Schuhen und anderen Hilfsgütern gepackt haben
- für die vielen Helfer beim Verladen der 42 Großtransporte mit Hilfsgütern in diesem Jahr
- für vieles, vieles mehr!

Euer Einsatz war nicht vergeblich! Vielen Bedürftigen wurde geholfen, Verlorene fanden zum Herrn Jesus, Heimatlose und Verlassene bekamen Zuflucht und Geborgenheit, Gebundene wurden frei! Lasst uns dafür gemeinsam dem Herrn danken und Ihn preisen!

Euer Hilfskomitee Aquila

Jubiläumsfeier in Deutschland

50 Jahre MBG Karaganda (1956-2006)

Wann? Am 21. April 2007
Wo? Im Gemeindehaus der MBG Neuwied-Torney
Zeit? 10.00-17.00 Uhr
Wer ist eingeladen? Alle ehemaligen Gemeindeglieder der MBG-Karaganda mit Kindern und Enkeln und alle Freunde der Gemeinde

Jubiläumsfeier in Kasachstan

50 Jahre MBG Karaganda (1956-2006)

Wann? Am 22. Juli 2007
Wo? Karaganda (Kasachstan)

Sie sind herzlich eingeladen!

Jubiläumsfeier in Sibirien

100 Jahre Omsker Bruderschaft (1907-2007)

Wann? Am 29. Juli 2007
Wo? Miroljubowka (Gebiet Omsk)

Sie sind herzlich eingeladen!

Gebetsanliegen

Lasst uns danken:

- für das Erlösungswerk Gottes und dass die Frohe Botschaft viele Völker erreicht hat (S. 3, 20)
- dass der Herr die Aquila-Arbeit in allen 16 Jahren reichlich gesegnet hat (S. 6)
- für den segensreichen Dienst des Pflege- und Altenheimes „Dom Milosserdija“ (S. 8)
- für den Segen und die Bewahrung der Geschwister bei ihren verschiedenen Einsätzen in Kasachstan (S. 8-14)
- für den Segen der Kinderfreizeiten im christlichen Freizeitlager „Immanuel“ und des Bibelmarathons 2006 in Almaty (S. 13, 15, 19, 35)
- für den Segen des Missionstages 2006 am 7. Oktober in Harsewinkel
- dass viele junge Christen aus Deutschland dem Ruf Gottes gefolgt sind und dem Herrn im Kinderheim „Preobrashenije“ in Saran dienen (S. 16)

Lasst uns beten:

- für Menschen, die dem Ruf Gottes Gehorsam sind und bereit sind das Evangelium „aller Kreatur“ zu predigen (S. 3-6)
- für den Segen für die weitere Aquila-Arbeit und Weisheit für die verantwortlichen Brüder, diese Arbeit richtig zu koordinieren (S. 6)
- dass alle Bewohner des christlichen Pflege- und Altenheimes „Dom Milosserdija“ sich fest für ein Leben mit Jesus entscheiden könnten (S. 8)
- um den Segen für den vielseitigen Dienst des Zentrums „Nadeshda“ auf RTI (S. 9, 18)
- für die Möglichkeit, das christliche Lager „Immanuel“ weiterhin benutzen zu können und für die Mittel für die Realisierung von den geplanten Renovierungs- und Umbauarbeiten
- dass das neue Buch „Vergeben lernen“ in russischer Sprache vielen Menschen zum Segen und zur Erbauung dienen könnte (S. 34)

Nicht ihr habt mich erwählt, sondern ich habe euch erwählt und bestimmt, dass ihr hingeht und Frucht bringt ...

Johannes 15,16